Duodez. N. II. c. 46.

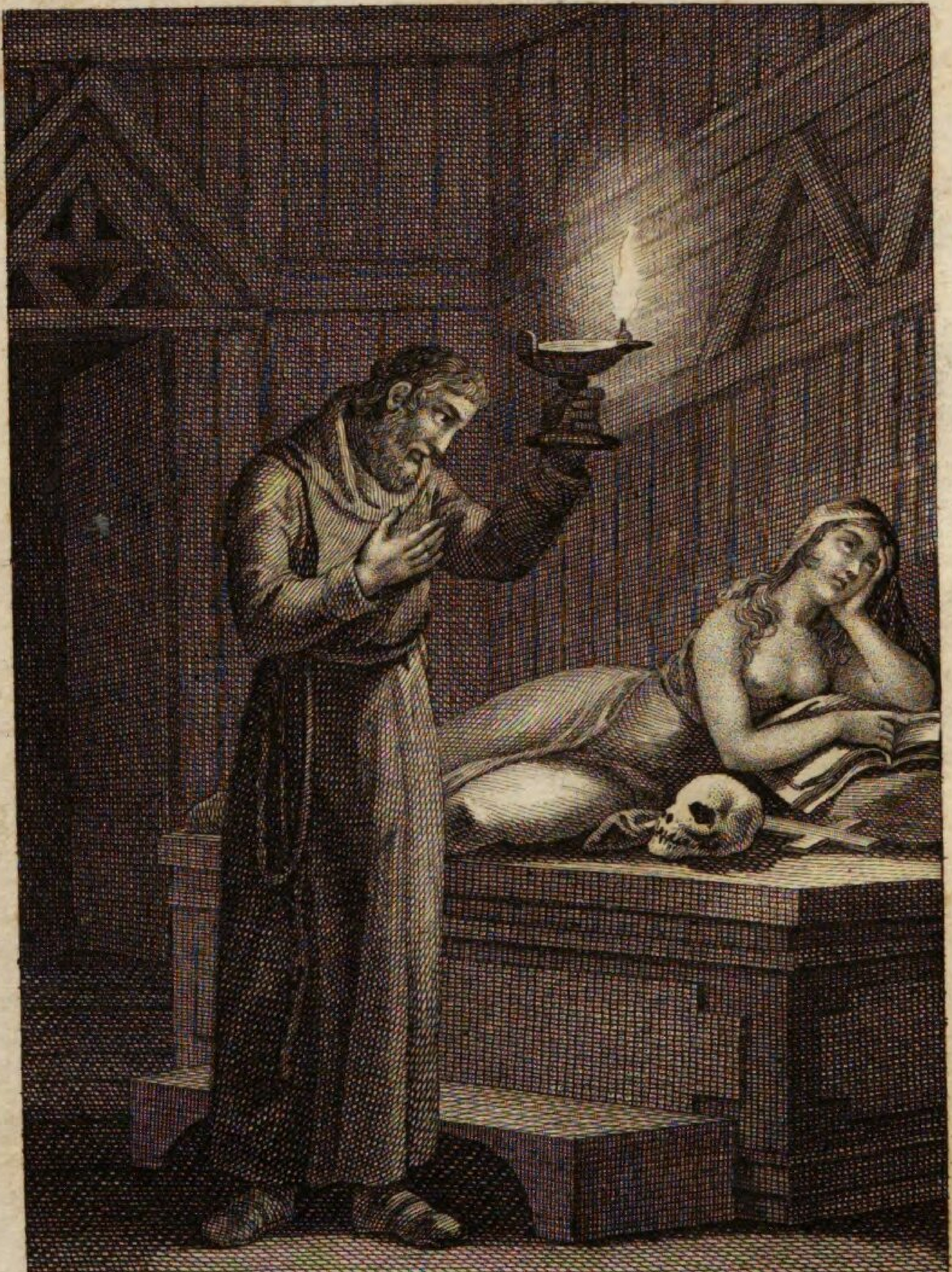
~~DL 483~~

D. L. 614

fol. 90/16

LD 3393

1



J. Blaschke sc.

Johann Georg Jacobi's

Gedichte.

Erster Theil.

KÖNIGL. KREISBIBLIOTHEK IN AUGSBURG

Neueste Auflage.

Wien 1818.
Bey B. Ph. Bauer.

Johann Georg Jacobi's

B i o g r a p h i e.

Johann Georg Jacobi, dieser liebliche, anmuthsvolle, Deutsche Dichter wurde den 2. September 1740 zu Düsseldorf geboren. Um Theologie zu studieren, begab er sich im Jahre 1758 nach Göttingen, von da aber, durch die Kriegsunruhen vertrieben, nach Helmstädt. Nach einem Jahre ging er aber nach Göttingen zurück, um seine akademischen Studien zu beendigen. Klotz, mit dem er hier in freundschaftliche Verhältnisse gekommen, war nach Halle berufen worden, und verschaffte auch Jacobi den Ruf dahin als Professor der Philosophie und Beredsamkeit. In Halle wurde Jacobi mit Gleim bekannt, und diese Bekanntschaft war entscheidend für sein ganzes Leben; denn Gleim war es, der das Dichtergefühl vorzüglich in ihm hervor rief und nährte, da der Umgang mit Klotz ihn beynahe zum bloßen Philologen und Kritiker gemacht hätte. Ob Jacobi's Leben dann so

glücklich und harmonisch geworden wäre, als es geworden ist, mag uns sein eigenes Geständniß sagen: „Mit Hülfe der Musen," sagt er, „schuf ich mir eine Welt, so reich an Genuß, daß ich dasjenige, was sonst am ängstlichsten gesucht, am schwersten gefunden ward, nicht bedarf, es nicht einmahl zu gebrauchen weiß. In dieser meiner Welt kann es mir nicht einfallen, nach so genannten großen Dingen zu streben, weil sie mir klein erscheinen, da hingegen mancher kleine Gegenstand, den die Meisten kaum eines flüchtigen Blickes würdigen, sich in meinen Augen veredelt und mich fest hält; und wie oft haben Dichter-Fantasien und die zu ihnen sich gesellende sorgenfreye Laune mir die rauhesten Wege geebnet!" Man sieht aus diesem Selbstgeständnisse zugleich, daß, wenn irgend einer, Jacobi für Gleim geschaffen war, und in der That nannte man Jacobi und Gleim bald stets zusammen, wie Damon und Pythias. Gleim unterließ nichts, seinem Freunde jene sorgenlose Muße zu verschaffen, ohne welche die Bildung des Schönen nicht

gedeihen kann, und es gelang ihm, demselben 1769 zu einer Präbende am St. Bonifacius- und Mauritius-Stifte zu Halberstadt behülflich zu seyn. Vereint wirkten nun beyde, die Ehre unserer politischen Literatur befördern zu helfen. Unter Gleim's Einfluß gab Jacobi seine Iris heraus, (1774—76, 3 Bändchen), eine Zeitschrift für das schöne Geschlecht, die zur Bildung desselben gewiß erfreulich gewirkt hat. Zwar hat man Jacobi nicht ganz mit Unrecht den Vorwurf von Süßlichkeit, einiger überflüssiger Breite und Empfindeley gemacht; allein wer mag dann auch Zartheit des Gedankens, Feinheit des Gefühles, Anmuth der Form, schönen Fluß des Verses bey ihm verkennen! Und mag man immerhin jene freundschaftlichen Liebesbriefe, welche Gleim und Jacobi mit einander wechselten, belächeln, erfreulicher sind sie doch, als jene Schmähschriften, womit Spätere sich einander in bitterem Hasse verfolgten. Übrigens trifft auch jener Vorwurf nur einen Theil der Jacobi'schen Schriften, wie sie in den siebziger Jahren erschienen, (sämmt-

liche Werke, Halberstadt 1773—1775, 3 Bände), und schon die auserlesenen Lieder, welche J. G. Schlosser 1784 (Basel) von ihm gesammelt heraus gab, und welche zu dem Lieblichsten gehören, was wir in dieser Art besitzen, zeigen keine Spur mehr davon. Immer mehr näherte er sich der Vollendung, und die Muse, die ihn bis in sein Greisenalter begleitete, schien ihm immer höhere Gunst zu gewähren. Er folgte 1784 einem Rufe Josephs des II. nach Freyburg im Breisgau, wo er als Professor der schönen Wissenschaften angestellt wurde. Während er hier durch Lehre und Beyspiel mit glücklichstem Erfolge wirkte, erfreute er das Publicum noch mit der Herausgabe seines überflüssigen Taschenbuches (1795—1800) und seines Taschenbuches Iris (1803 fgg.). Sein eben so geschmackvoller als lehrreicher Auszug aus dem Antiken-Cabinette des Herzoges von Orleans verdienet mehr bekannt zu seyn, als er es ist. Nahe am Ziele des Lebens beschenkte er das Publicum noch mit einer Ausgabe seiner

sämmtlichen Werke (Zürich, 7 Bände), und die neue Auflage, die bald davon nöthig wurde, war ein Beweis, daß auch das Publicum in der Theilnahme gegen den lieblichen Sänger nicht lauer geworden war. Völlig unterschreibe ich das Urtheil eines Unbekannten über diese Sammlung, wenn er sagt: „Wer edle, sanfte Gesinnungen, wer die Stimme eines reinen und religiösen Herzens in einer gleichmäßig reinen, leichten und melodischen dichterischen Sprache gern vernimmt, wer sich oder einen gewählteren Zirkel auf eine eben so unterhaltende als belehrende Art durch abwechselnde literarische Aufsätze und Poesien ergetzen will, der wird Jacobi's Schriften gewiß dazu am angemessensten finden, weil sie auch im Durchschnitte auf ein größeres gebildetes Publicum berechnet sind. Nur etwa in einem Zeitalter, wo die größere Menge eben so roh als verbildet wäre, wo nur das Hochtrabende, Groteske, Carricaturmäßige, Übertragische, Üppige, nur manirirte Nachahmung einseitiger Orginalität, alter oder neuer Nationalität gesucht würde, könnte

Jacobi undankbar vergessen werden. Er sucht nicht die großen Gegenstände des Lebens auf, sondern weiß die kleinen, indem er sie unmerklich mit großen oder edlen Ideen verbindet, und sie so dem Herzen näher bringt, achtungswerth zu machen. Seine Gedichte haben alle einen ähnlichen gleichmäßigen Charakter. Das herzliche Lied und die Epistel-Form gelingt ihm jedoch besser, als das Epigramm und die Satyre. In keinem seiner Gedichte wird man aber, bey einem leichten Plane des Ganzen, nicht auch auf einzeln ausgezeichnete Stellen stoßen." Am 4. Jänner 1814 endigte sein schönes Leben; er starb geliebt und beklagt von allen, die ihn kannten, auch im Greisenalter noch zu früh; denn schön wie seine Lieder war seine Seele, sanft, theilnehmend, wohlwollend, liebevoll sein Herz.

Johann Georg Jacobi's

G e d i c h t e.

Erster Theil.

An Gleim.

Du winkest mir vom Helicon,
Von jenen schattenreichen Höhen,
Die deinen Freund Anacreon
Und dich im ew'gen Lorber sehen?
Du willst, ich soll auf Wegen gehen,
Noch Deutschen Sängern nicht bekannt,
Die ungesucht Chapelle fand?
In seinen Hain soll ich mich wagen?
Wo Liebesgötter schälkhaft ihn
Umhüpfen, sich einander jagen,
Ihm mit possierlichem Bemüh'n
Erfrischend Eis zum Weine tragen,
Und selbst von seinem Weine glühn;
Wo Lauben, welche nie verblühn,
Ein ihm getreues Chor empfingen;
Wo den vertrauten Bachaumont,
Wo ihren Liebling Pavillon,
Die Scherze Hand in Hand umringen,

Und bey der Huldgöttinn Bouillon
La Fare noch und Chaulieu singen.
O heil'ger, schauervoller Hain,
Verehrungswerthe, große Nahmen!
Ich, Freund, ich soll ihr Schüler seyn?
Umsonst wünsch' ich, sie nachzuahmen,
Sie, die von Vorurtheilen frey,
Der einzigen Natur getreu,
Zu Lust und Liedern sich verbanden,
Im Epicur den Weisen fanden,
Und, geitzig auf die schnelle Zeit,
Im Tempel halbe Tage zechten,
Und lachend, ohne Bitterkeit,
Sich an dem Schwarm der Thoren rächten;
Die, durch Geschäfte nie gestört,
In ihrer frohen Muße blieben,
Mehr liebenswürdig, als gelehrt,
Für Mädchen nur und Freunde schrieben;
Und, wenn sie gleich nicht Wochen lang
Bey dem, was ihre Muse sang,
Von künft'gem Ruhme voll, verweilten,
Und jedes Liedchen mühsam feilten,
Doch in der Dichter erstem Rang,
Bey schimmernder Vocale Klang,
Der Ewigkeit entgegen eilten.

Freund, ihrer Lieder Harmonie
Soll immer meinen Geist entzücken,
In trüben Tagen mich beglücken,
Mich Weisheit lehren sollen sie.
Wenn Gresset, statt der Lorberblätter,
Mit Rosen seine Schläfe ziert *),
Im Wagen kleiner Liebesgötter
Die Tugend uns entgegen führt **),
Und fern von weiten Marmorgängen,
Wo Schmeichler sich mit Thoren drängen,
Den Ton der Hoheit ***), den Pallast,
Und schwere gold'ne Ketten haßt;
Dann folg' ich unter seine Linden
Dem Sänger, dort das Glück zu finden,
Das auf dem sichern Rasen thront,
Selbst herrscht, und keinem Fürsten frohnt.

Allein, o Freund, ihm nachzusingen,
Tief in das Heiligthum zu dringen,
Wo Priester mit geweihter Hand
Den Grazien ihr Opfer bringen,

*) — les roses sont ses lauriers.
**) — la vertu dans le char des amours.
***) Loin — — des hauts tons de la grandeur.
Gresset.

Dieß hat kein Gott mir zuerkannt!
Ich will, von dir allein genannt,
Im Thal des Helicons mich freuen,
Und da geheimen Weihrauch streuen,
Und da der Freundschaft Glück erhöh'n.
O, schöner ist kein Glück auf Erden,
Als das, von Gleim geliebt zu werden;
Der Nachruhm selbst ist nicht so schön!

Gleim an Jacobi.

In meinem kleinen Sans-Souci,
O liebster Freund, besuche mich.
In seinem großen Sans-Souci
Ist unser Cäsar Friderich,
Mit seiner reichen Politik,
Mit seiner lieblichen Musik,
Mit seiner gründlichen Kritik
Und Tactik und Metaphysik,
So glücklich lange nicht, als ich
Mit meiner armen Poesie
In meinem kleinen Sans-Souci.

Klein ist es, größer könnt' es seyn.
Auch meine Kämmerchen sind klein;

Zwey Musen, Amor, ich und Du,
Mehr, wahrlich! gehen nicht hinein;
Doch, sehn wir uns darin allein,
So schließen wir die Thüren zu,
Und lassen keinen mehr hinein!
Wozu sollt' es denn größer seyn?
Das große Sans-Souci gönn' ich
Von Herzen meinem Friderich.
Ihm folgen allenthalben Haufen
Von königlichen Sorgen nach;
Ins Cabinett, ins Schlafgemach
Wird nachgeritten, nachgelaufen;
Geruhig unter seinem Dach
Läßt Eichel *) ihn nicht einen Tag;
Couriere kommen angeflogen,
Er lies't, ein großes Wetter dräut,
Beweise geben zwanzig Bogen
Voll schändlicher Treulosigkeit.

Verbunden wider einen Weisen
Sieht er um sich die ganze Welt;
Er sinnt, beschließet, ist ein Held;
Die Götter und die Menschen preisen

*) Geheimer Cabinetts-Rath des Königs.

Den Philosophen und den Held,
Und wer ihn stürzen wollte, fällt.

Allein, was hat er von der Ehre,
Daß er ein Fels im Meere war?
Daß er die rasende Megäre
Zurück in ihre Hölle zwang,
Und sie mit Ketten feste band,
Und sein geliebtes Vaterland
Errettete vom Untergang?
Was hat der Held von dieser Ehre,
Von dieser täglichen Gefahr?
Im fünften und im sechsten Jahr
Von diesen zwanzig großen Siegen?

O liebster Freund, ich schwör' es Dir:
Bist Du mit Deiner Muse hier
In meinem Sans-Souci bey mir;
Von meinem täglichen Vergnügen
Geb' ich ihm keinen Tag dafür!

Antwort.

Ja, Freund, in Deinem Sans-Souci,
Wo, bey der Musen Harmonie,
Die finstere Philosophie,
An Lied und Scherz und Kuß gewöhnet,
Mit Huldgöttinnen sich versöhnet,
Wo neben Dir Dein Amor sitzt,
Und spielend einen Plato schnitzt *),
Da lassen dich erhab'ne Freuden
Kein fürstlich Sans-Souci beneiden;
Da ruft den ungetäuschten Blick
Von der Palläste stolzen Mauern
Die Weisheit freundschaftlich zurück,
Und lehrt Dich, Könige bedauern.
Sie scherzen nicht mit uns im Hain,
Sie ladet nicht der Rasen ein,
Kaum sehen sie das Veilchen blühen,
Die Sonne hinter Bergen glühen,

*) Auf einer Gemme in Lippert's Dactyliothek ist es der Kopf des Socrates; allein Plato war gewiß der Lieblings-Philosoph der Liebesgötter.

Den Hügel, den Aurora mahlt,
Und wie der Mond auf Teiche strahlt.
Kein Vogel singt für sie Gesänge;
Die kleine Philomele schweigt,
Wenn sich in rauschendem Gepränge
Der Herr von ihren Wäldern zeigt.
Mit unterbroch'nen Tönen steigt
Die Lerche, wo der Frohsinn weicht,
Und bang, mit leisem Murmeln schleicht
Der ungegrüßte Bach vorüber.
Das Echo sagt erschrocken nach,
Was ein Monarch im Purpur sprach,
Und hört des Hirten Stimme lieber.

Uns, bester Gleim, uns liebt das Thal;
Dort, wo wir seine Rosen pflücken,
Und den gefüllten Becher schmücken,
Verachten wir Lucullus Mahl.
Es trank aus goldenem Bocale
Nur selten die Zufriedenheit;
Nur selten wohnt im Marmorsaale
Das Glück der wahren Zärtlichkeit.
Ihr Fürsten! sah man, unter Küssen,
Von euren Wangen Thränen fließen?
Für uns als Götter aufgestellt,

Vom Diadem das Haupt umwunden,
Was hilft euch eine ganze Welt,
In der ihr keinen Freund gefunden?

Nur dann, wenn am verlass'nen Herd
Die Unschuld ihre Hände ringet,
Bis zum Pallast die Stimme dringet,
Euch Väter nennt, und Schutz begehrt:
Dann seyd ihr uns des Neides werth.
Doch nein! von unzählbaren Schätzen
Den Raub der Boßheit zu ersetzen,
Ist das ein himmlisches Ergetzen,
Ist das der Tugend höchster Ruhm?
Was wir, o Freund, der Armuth geben
Von unsrem kleinen Eigenthum,
Muß über Fürsten uns erheben!

Wenn einst die gold'nen Wände beben,
Der Styx in banger Nähe schreckt,
Und dicke Nacht den Thron bedeckt:
Dann sieht, in wilden Fantasien,
Auf seinem Lager noch der Held
Ein grauses, leichenvolles Feld;
Sieht überwund'ne Feinde knien,

Und Angstgeschrey, das Gnade! ruft,
Ertönet laut um seine Gruft.

Und wir? Bekränzt kommt er hernieder
Von Grazien, der letzte Tag;
Umarmet singen wir ihm Lieder:
Ein zärtlich Mädchen singt sie nach.

An Gleim.

Im December.

Freund, der du am Camine
Zu Dir, mit Chloens Miene,
Im leichten Hermeline
Die Weisheit kommen siehst;
Und um Dich her durch Lieder
Für sie des Amors Brüder
Zu kleinen Weisen ziehst!
Bestrafe doch die Thoren,
Die, nicht für sie geboren,
Die sanfte Huldgöttinn,
Im schulgelehrten Tone,
Zur mürrischen Matrone,

Zur strengen Richterinn
Unschuld'ger Freude machen;
Doch nein! sie nur belachen,
Und singen wollen wir.

O Freund, es sagten mir
Die mit den Charitinnen
Vertrauten Pierinnen,
Was wahre Weisheit sey,
Von trock'ner Schulgesetze
Verworrenem Geschwätze,
Von leeren Formeln frey;
Sie gleichet Deiner Leyer,
Ist lauter Harmonie,
Glüht oft von edlem Feuer,
Oft aber scherzet sie.
Sie weiß, in kleinen Bildern,
Uns lächelnd das zu schildern,
Was hundert Thoren quält;
Sie lehrt uns, wenn wir klagen,
Daß selbst den trüben Tagen
Nicht alle Freude fehlt.

Soll ich Dir wieder sagen,
Wie, auf dem alten Wagen

Von Stürmen her getragen,
Sie mir den Winter zeigt?
An seinen Stab gebeugt,
Lappländisch wild behangen
Mit Häuten mancher Art,
Steht er; um seine Wangen
Starrt ein gefrorner Bart.
Wie scheußlich! dennoch hüpfen
Die Scherze ganz vertraut
Um ihn herum, und schlüpfen
In eine Bärenhaut.
Da liegen sie, und schielen,
Wenn Hirt und Schäferinn
Am Herde traulich spielen,
Muthwillig lächelnd hin;
Gesammelt werden Pfänder;
Das flatternde Gewand
Der Mädchen, Haar und Bänder
Verrathen bald die Hand
Der allzu dreisten Knaben,
Die nicht ein jedes Pfand
Um Einen Kuß nur gaben.

Schon sind die Felder weiß,
Und ein Pallast von Eis

Beherbergt die Najaden;
Sie trösten sich, und laden,
Um dennoch froh zu seyn,
Zu bunten Maskeraden
Den alten Flußgott ein.
Des Faunus Kinder schleichen
Vergebens durch den Wald,
Dort sind die festen Eichen
Der Dryas Aufenthalt!
Die losen Spötter machen
Ein Mädchen sich von Schnee,
Umtanzen es, und lachen,
Und schreyen: Evoe!
Die älteren Satyren
Sieht der gefrorne Rhein
Den wohlverwahrten Wein
In ihre Höhle führen.
Da jauchzet Vater Pan;
Da trotzen sie den Winden;
Bey vollen Bechern zünden
Sie leere Fässer an;
Indeß auf gold'nem Schlitten
Der Psyche kleiner Mann,
Mit Pelzen angethan,
Voll Schalkheit zu den Hütten

Verlaſſ'ner Nymphen eilt,
Wo, wenn der Nordwind heult,
Und ſie den Amor bitten,
Er gern in langer Nacht
Ihr ödes Haus bewacht.

Sieh doch, in holder Tracht,
Vom Winter angelacht,
Der Cypris Kammermädchen!
In ihrem Hain geſtört,
Beſuchen ſie das Städtchen,
Wo Gleim die Liebe lehrt,
Und oft den jungen Schönen,
Die Amor zu ihm winkt,
In ſeelenvollen Tönen
Von ſeinem Freunde ſingt.

An eben denselben.

Freund, den mit jungem Rebenlaube
Die schönste Mänas einst geschmückt,
Dem noch ein Amor selbst die Traube
In den bekränzten Becher drückt;
Den Lust und Lenz in Haine rief,
Dem überall Dryaden lachten,
Dem sie ein Blumenlager machten
An Quellen, wo er sorglos schlief;
Du willst, entfernt von unsern Chören,
Kein sprödes Mädchen mehr bekehren,
Und deine Lieder singen hören?
Getilgt ist jeder Freude Spur;
Die Aue dort, es stirbt die Flur,
Wo Boßheit gift'gen Samen streut?
Mit dem Verrathe geht der Neid;
Ihm schweigt der West an stummen Bächen;
Das Blumenbeet zertritt sein Fuß,
Und Saitenklang und reinen Kuß
Der Freundschaft macht er zum Verbrechen?
Mehr, als die Wüste, schauerlich
Sind dir, o Gleim, die Lustgefilde

Der Jugend? Fern in seine wilde
Verborg'ne Höhle ruft zu sich
Der finstre Menschenhasser dich? —
O folge nie! denn Tugend wohnt,
Gesehen noch und ungesehen,
In Thälern und auf Alpen-Höhen;
Oft hat das frömmste Werk den Mond
Zum Zeugen nur, und Liebe lohnt
Der Treue noch mit Seligkeiten
Aus längst verschwundnen goldnen Zeiten.
Wen lockte sonst der Wiese Grün?
Wem sollten jene Veilchen blühn?
Dem Frevel nur? Ihm tönten wieder
Aus blauer Luft die Lerchenlieder?
Und jenes Nachtigallen-Chor
Erfüllte des Verbrechers Ohr?
O nein! geflochten von dem Lenze
Sind diese tausendfachen Kränze
Für schwarze Höllenthaten nicht.
Da, wo die Weisheit Rosen flicht,
Will Zephyr gern das Thal erfrischen,
Da bildet, in vertrauten Büschen,
Die stille Grotte sich für sie;
Da lehrt der Vögel Harmonie
Den frommen Dichter, sich erfreuen,

Der Boßheit lachen, und verzeihen.
Hier, o mein Bester, wo, bedeckt
Mit Moos, die Hütte sich versteckt,
Hier tanzet, bey des Landmanns Festen
Mit Daphnis und mit Galathee
Die Redlichkeit auf jungem Klee;
Und dort, in schimmernden Pallästen,
Baut oft die Großmuth ihren Sitz;
Herab vom Throne fährt der Blitz
Auf das empörte Laster nieder,
Und Fürsten rächen ihre Brüder.

O mein Geliebter, unsern Hain
Mag böse Schmähsucht überfallen;
Wenn nur den Göttern wir gefallen,
So laß uns unerschrocken seyn!

Zwey Freunde stehen an Altären,
Wo sie den Eid der Treue schwören
Dir, Tugend, und, o Weisheit, dir,
Hört uns, ihr späten Enkel ihr!
Entweiht man unsers Grabes Nacht,
Will man zu Thoren uns erniedern;
So müsse giftigem Verdacht
Ein sanfter Menschenfreund erwiedern:

Ihr Lied war Freude, war Natur,
Und Unschuld war ihr Leben nur!

Lalage an Gliphästion *), über seinen jüngeren Freund Jacobi.

Berlin, 1768.

Wenn seh' auch ich mit forschbegier'gen Blicken
Den jungen wunderbaren Mann,
Der Lieder singt, den Musen zum Entzücken;
Der dich bezaubern kann?

So ganz bezaubern, daß du von Vergnügen
Berauschet bist, und mich jüngsthin
Vergessen hast, und lange mir geschwiegen,
Mir, deiner Schäferinn!

Die Suada muß ihn auferzogen haben,
Ach! reden muß er, wie Mercur,

*) Oder: Die Karschinn an Gleim.

Der ehedem, gleich einem Schäferknaben,
Von dem Olympus fuhr,

Und vor dem immer wachenden Bemerker
Der armen Inachide, süß
Und kläglich schön, und stark, und immer stärker
Die Flöte tönen ließ;

Und nach dem Spiel ihn mit Geschwätz ergetzte,
Das lieblich von den Lippen floß,
Bis im Entzückungsschlummer sich das letzte
Der hundert Augen schloß!

An die Karschinn *).

Mich sehen willst du, Lalage,
Des Phöbus hoch begeisterte!
Mich kleinen Sänger kleiner Lieder?
Weil dein Gliphästion mich liebt,
Und, als dem jüngsten seiner Brüder,

*) Die Dichterinn pflegte sich in ihren Liedern, besonders in den scherzhaften, Lalage, in den Oden aber Sappho zu nennen.

Zum Preise für die kleinen Lieder
Mir unverdiente Kränze gibt?
Ach! zu bezauberndem Gesang
Ist Feuer nicht in meinem Busen;
Nur die gefälligste der Musen
Hört dieser Flöte leichten Klang,
Der nie zu Götterohren drang.
Wenn Könige die Welt bekriegen,
Dann forsch' ich nicht nach ihren Siegen;
Dann, ungestört in meiner Ruh',
Seh' ich den holden Knaben zu,
Die, ohne Länder zu verwüsten,
Sich mit dem Silberbogen rüsten,
Und ihnen stimm' ich Lieder an.
Hier zeichnen sie, die schlauen Götter,
Auf Rosen- und auf Myrten-Blätter
Zu ihren Schlachten sich den Plan;
Dort hör' ich aus verschwieg'nen Büschen
Die unsichtbaren Pfeile zischen:
Getroffen sinkt die Schäferinn
Auf den beblümten Rasen hin.
Die Suada, die das Ungeheuer
Mit Recht und Menschlichkeit versöhnt,
Die, süß wie deine goldne Leyer,
Von angenehmen Lippen tönt,

O hätt' ein Gott sie mir verliehen!
Dann lebten, weit um mich herum,
Nur Bürger aus Elysium,
Und jede Boßheit müßte fliehen.
Ein überredender Mercur,
Wollt' ich die sanft're Weisheit lehren,
Gezeugt im Schooße der Natur,
Gebildet in der Freundschaft Chören.
Mir aber gab der Himmel nur
Ein Herz voll zärtlicher Gefühle,
Dem auch die allerkleinsten Spiele
Der jungen Freude heilig sind,
Das nie Gesang und Jubel störet,
Der Tugend leis're Stimme höret,
Und gute Seelen leicht gewinnt.
Nur sie kann dieses Herz beglücken:
Dein Schäfer widerstand ihm nicht;
Er kennt im Freundesangesicht
Die reine Wonne, das Entzücken,
Das, ohne Wort, aus treuen Blicken
Oft mächtiger, als ein Gedicht,
Und süßer, als die Suada, spricht.

Dich, Lalage, Dich sah ich schon
Im Tempel, den Gliphästion

Der Tugend und den Musen weihte;
Wo, voller Ehrfurcht, diese Hand,
Die nie den Thoren Weihrauch streute,
Mit Lorbern den Altar umwand.
Als ich bewundernd vor Dir stand,
Da blicktest Du auf mich hernieder;
Dein Blick war Feuer, Dein Gewand
War ganz Natur, wie Deine Lieder.
Ich sah in Dir die Sängerinn,
Die, wenn sich über Saaten hin
Die schwarze Wetterwolke breitet,
Den Donner mit Gesang begleitet;
Ich sah die frohe Lalage,
Die unter Rosen lächelte,
Und nun, mit aufgelös'ten Haaren,
Im Auge tödtende Gefahren,
Ein Weib; ihr Busen war durchwühlt
Von Flammen, die kein Zephyr kühlt,
Und die nur eine Sappho fühlt!

So zeigte Dich Dein Bildniß mir:
Vielleicht, wenn sich das Jahr verjünget,
Und mit Dir Philomele singet,
Seh' ich die Freundinn auch in Dir.

An den geheimen Rath Klotz,

als er eine Geschichte des Cupido in einer seiner Schriften entworfen, und eine Geschichte der Hölle angekündiget hatte.

Dort, wo der May hernieder blickt,
In jenem Thale, das, entzückt,
Sich mit den ersten Blumen schmückt,
Sah ich ein Chor von Liebesgöttern
Vertieft in den Geschichten blättern,
Die eine Muse Dir erzählt:
Wie Grazien den Amor wiegten,
Und ihn durch manches Spiel vergnügten;
Wie er mit Psychen sich vermählt;
Wie seine goldnen Waffen kriegten,
Und über alle Götter siegten;
Wie, bey der Leyer Harmonie,
Den stärksten Löwen er bezwungen,
Und dann die Keule sich errungen,
Die bis zum Tartarus gedrungen.
Dieß, Freund, dieß alles lasen sie;
Da sprach ein Amor zu dem andern:
Uns will, der dieses schrieb, entfliehn;
Des Pluto Reich will er durchwandern;

Allein wir selbst begleiten ihn.
Ixions Rad muß er nicht hören,
Ihn darf der Cerberus nicht stören,
Ihm rauschet nicht der Höllenfluß,
Nicht sehen wird ihn Tantalus,
Und nicht der müde Sisyphus.
Nur auf besonnten, stillen Höhen
Soll er mit Liebesgöttern gehen.
Im blühenden Elysium
Versammeln wir um ihn herum
Corinnen, Lesbien, Helenen,
Mit allen einst geprief'nen Schönen.
Umarmen soll ihn da Tibull;
Ein neues Lied singt ihm Catull,
Der dort in seines Mädchens Hand
Den muntern Sperling wieder fand.
Es sollen artige Satyren
Den besten Wein zur Hölle führen,
Und da, wo sonst kein Becher winkt,
Wo man nur Lethens Wasser trinkt,
Soll er, wir wollen ihn belauschen,
Sich mit Anacreon berauschen.

An Madame Hensel *).

Die Muse, die zu blut'gen Leichen
Den Geist des Sophocles geführt;
Um ihre Stirn das Laub von Eichen,
Von Cedern, die der Blitz gerührt;
Sie zeigte Dir den nahen Ruhm
Mit ewig dauerhaften Kränzen;
Du gingst, in Deinen ersten Lenzen,
Mit ihr vertraut ins Heiligthum:
Da wälzten Donnerwolken sich;
Du sahst den Dolch, der Boßheit Rächer,
Du sahst den giftgefüllten Becher,
Und Ketten rasselten um dich;
Du sahst die bebende Natur,
Voll Laster und voll Ungeheuer:
Mit nie gefühltem Schauder fuhr
In dich ein allgewaltig Feuer,
Das, von dem Himmel angefacht,

*) In der Folge Madame Seiler. Eine Schauspielerinn, die wir Deutschen eben so wenig vergessen sollten, als Frankreich seine Clairon.

Zur Göttinn eine Clairon macht.
Nun aber sank der finst're Schleyer,
Und Dir erschien Melpomene,
Gleich einer hohen Grazie,
Mit jungem Lorberreis geschmückt;
Kaum hatte sie Dich angeblickt,
So lerntest Du die schönen Thränen,
Den süßen Ton, das leise Sehnen
Der Liebe, die voll Unschuld fleht,
Und jene stille Majestät,
Womit am Throne der Tyrannen,
Die das Verdienst in Kerker bannen,
Die unbesiegte Tugend steht.

Schon leitet Dich, mit stolzen Schritten,
Unsterblichkeit an ihrer Hand.
O wenn einst Oldfield *), unter Britten,
Ihr Grabmahl bey Monarchen fand,
Und unser kaltes Vaterland,
Das im Pallast ein Ordensband
Mehr, als den großen Geist in Hütten,
Mehr, als erhabne Werke, schätzt,

*) Eine berühmte Englische Schauspielerinn, die zu Westmünster neben den Königen begraben wurde.

Nicht Säulen Dir von Marmor setzt;
So denk': es lebet noch Dein Nahme,
Wenn um die bald vergess'ne Dame,
Die Dir ein gnädig Lächeln gibt,
Kein später Enkel sich betrübt.

Ihr, die der Musen Chor geliebt,
Ihr ruht in schönen Lorberhainen,
Wo Götter euren Tod beweinen,
Und heilig, wie ein Tempel, ist
Das stille Grab, das euch umschließt.

An meinen Bruder.

Halle, im May.

Im Schatten jener Bäume, Freund,
Die uns der beste Vater pflanzte,
Dort, wo, mit Zärtlichkeit vereint,
In unsern Reihen Freude tanzte,
Wo wir als Kinder einst gespielt,
Im Jünglingsalter einst gefühlt,
In den getreuen Finsternissen,
Auf jenes Moos, an jenen Bach,

Wo, unter brüderlichen Küssen,
Mein Herz mit deinem Herzen sprach;
Dort lag're Dich zum jungen Lenze,
Dort schleichet meine Muse nach,
Und windet dir die ersten Kränze.

Soll, o mein Liebster, soll sie Dir
Die ländlich frohe Wohnung schildern,
In welcher ihre Lieder mir
Den Kummer vieler Tage mildern?
Willst Du den kleinen Garten hier,
Willst Du die angenehmen Höhen
In ihrer stillen Einfalt sehen?

O Freund, hier redet die Natur
Im fernen Wald, auf naher Flur,
In ungekünstelten Alleen,
An meinem Hügel hier, im Klee,
Wo sanft, wie meine Galathee,
Die Lämmer unter Blumen gehen.
Belauschet von der Hirten Chor,
Sing' ich hier oft, mit Deshoulieren *)

*) Siehe ihre Idylle über die Lämmer.

Den Schäfchen meine Klagen vor,
Die keine Wünsche sich verwehren,
Und nicht des süßen Glücks entbehren,
Auf ihren Triften frey zu seyn.
Hier führt zu blumigen Altären
Die Wollust mich in ihren Hain;
In ihrem Tempel muß ich schwören,
Ihn nie durch Laster zu entweihn.
Es fließt um sie der keusche Schleyer;
Ein Veilchen schmückt der Göttinn Haar,
Und selbst die Weisheit bringt das Feuer
Zum unschuldvollen Opfer dar.
Hier locket keine freche Leyer
Der Nymphen buhlerische Schar,
Kein roher Faun, kein Ungeheuer
Entheiligt reiner Liebe Kuß,
Und keines Satyrs wilder Fuß
Tritt hier die besten Rosen nieder.
Die Tugend singt der Freude Lieder;
Es blickt die junge Schäferinn
Nach dem Geliebten schüchtern hin;
Umsonst will sie dem Busen wehren,
Sich still verlangend zu empören,
Umsonst die ersten Küsse fliehn!

Hörst Du das Rauschen, liebster Freund,
Womit ein Fluß *) die Wiese theilet,
Und vor der Stadt vorüber eilet,
In der kein zärtlich Mädchen weint?
Dort, wo die Sonne heller scheint
Auf niedrige, berauchte Hütten **),
Dort wohnen alte Deutsche Sitten
Mit Tapferkeit und Treue noch;
Dort, unter nervigen Halloren,
Fühlt sich der Jüngling frey geboren,
Und ehret die Gesetze doch.
Verweile nicht bey jenen Trümmern ***):
Was gehen uns die Felsen an,
Die einst den Springer Ludwig sahn?
Es mag um den verwegnen Mann
Der Chronik-Schreiber sich bekümmern!
Wär', in der Liebe süßem Wahn,
Er einem Mädchen nachgesprungen,
Ich hätte längst von ihm gesungen.
Nur zeig' ich noch im Thale dir

*) Die Saale.

**) Die königlichen Salzkothen.

***) Der Thurm von Gibichenstein.

Der öden Burg verheerte Mauern *),
Die mitten unter Blumen trauern.
Ein ernster Sänger hätte hier,
Umringt von hingesunknen Säulen,
Wenn in der Einsamkeit die Eulen
Zum Liede kleiner Vögel heulen,
Gedanken, schwarz wie eine Nacht,
Erhab'nen Britten nachgedacht.
Mir aber scheint er nicht zu klagen,
Minervens Vogel; sein Geschrey
Will, mit verliebter Schwärmerey,
Dem Eulenmädchen zärtlich sagen,
Daß sie für ihn die schönste sey,
Und die Geliebte sagt ihm frey,
Daß seine Lieder mehr gefallen,
Als der Gesang der Nachtigallen.
Mir, bester Freund, gefallen sie
Mehr, als die bange Harmonie
Der Dichter, die nur Unglück fühlen,
In lauter Dissonanzen wühlen,
Und da, wo leichte Weste spielen,
Um eine Sommernacht zu kühlen,
Nach alten Leichensteinen schielen.

*) Die Moritz-Burg, ehemahlige Wohnung der Bischöfe.

O mein Geliebter, eile Du
Dem brüderlichen Hügel zu!
Will uns in uns'rer sanften Ruh'
Vielleicht ein trüber Weiser stören,
So wollen wir ihn bald bekehren;
Nur Gleims Gesänge soll er hören,
Und selbst die Menschen Freude lehren.

An zwey Täubchen.

Ihr Täubchen, welche beyde
Mein Amor einst gepaart,
Als ihr auf jener Weide
Des Knaben beste Freude,
Das Spiel der Nymphen wart!
O grüßt mit jedem Morgen
Den frommen Dichter hier;
Euch zärtlich zu versorgen
Befahl Cythere mir.

Seh' ich zu meinen Füßen
Euch froh und sicher küssen,
Ihr Unschuldvollen ihr!

Dann denk' ich an Belinden;
Sie ließ in diesen Gründen
Mich auch die Liebe finden.
Allein, bedauert mich;
Weit glücklicher, als ich,
Seyd ihr, geliebte Täubchen,
Wenn ihr im Haine girrt,
Und das getreue Weibchen
Um seinen Gatten irrt.
Wie ruhig könnt ihr spielen,
Wie ruhig, dort im Kühlen,
In wollustreicher Nacht,
Wo keine Mutter wacht,
Wo neben eurem Bettchen
Bekränzte Freyheit lacht,
Und kein bewegtes Blättchen
Die Liebe schüchtern macht!
Hier, unter öden Bäumen,
Hier, auf verlass'ner Flur,
Von ihrem Kusse träumen,
Ihr Täubchen, darf ich nur;
Denn ach! Belinde fliehet
Das Thal, den Wasserfall,
Die Grotte selbst, und siehet
Verräther überall.

O glaubte nur Belinde,
Dem guten Götterkinde,
Der Liebe treuem Ruf,
Die sie, mit sanftem Herzen,
Zu Küssen und zu Scherzen,
Wie euch, ihr Täubchen, schuf!

Der Faun.

In wonneleere Mauern
Verschlossen, rings umwacht,
Soll dort ein Mädchen trauern,
Dem Lenz und Jugend lacht?

Schnell öffne jene Riegel
Der Amoretten Heer,
Und führ' auf diesen Hügel
Zu mir Belinden her!

Ach! aber in Gesträuchen
Seh' ich von ferne schon
Den alten Satyr schleichen;
Ihr Nymphen! sprecht ihm Hohn.

Er stört mir jede Freude,
Der Unhold! jeden Kuß
Zählt er mit bitt'rem Neide,
Den ich entbehren muß.

Wenn er sich birgt, und lauschet,
O dann verrathet ihn,
Ihr Myrten-Büsche! rauschet,
Laßt eilend uns entfliehn!

Euch wird die Liebe strafen,
Gebt ihr uns nicht Gehör,
Und keine Mädchen schlafen
In euren Schatten mehr.

Lyäus hängt den Becher,
Um den er Rosen flicht,
Cupido seinen Köcher
An eure Zweige nicht.

Es flüchtet jede Taube
Hinweg von dieser Flur,
Und in dem falschen Laube
Verweilt die Krähe nur.

An Belindens Bett.

Du kleines Lager, wo vergnügt
Die Schönheit mit der Unschuld liegt!
Beglücktes Heiligthum der Liebe,
Bey dem, gewöhnt an frechen Raub,
Ein roher Satyr schüchtern bliebe!
Dir will ich noch das letzte Laub
Der längst gestorb'nen Rose streuen;
Dich soll ein Dichter nicht entweihen,
Der gerne mit dem Amor spielt,
Und doch den Werth der Weisheit fühlt.

Geheimer Schauder! Stille Lust!
Bemächtigt euch des Jünglings Brust.
Du Schlummerstätte meiner Schönen!
O zeige mir Belindens Bild;
Hier siehst du jeden Reitz enthüllt;
Hier sagt sie dir mit halben Tönen
Vielleicht, was ihren Wünschen fehlt,
Was sie noch selber sich verhehlt.

Dein Vorhang rauscht, und Träume schlüpfen
Durch ihn: ein allerliebstes Heer!

Schön, wie der Venus Kinder, hüpfen
Sie um das fromme Mädchen her.
Belinde zürnt, auf ihren Wangen
Ist Keuschheit, Jugend und Verlangen.

Wenn sie nun zärtlicher erwacht;
Wenn sie, nach ungenoss'nen Freuden,
Der Morgensonn' entgegen lacht,
Und in verrätherische Tracht
Behende Grazien sie kleiden;
Dann, o dann muß ich dich beneiden!

Doch ungestüme Wünsche nicht
Soll dieser kleine Tempel hören;
Nur Seufzer darf ich mir gewähren,
Bescheiden, wie ein Amor spricht
In einem Wäldchen mit Cytheren.

Ihr, die von wilder Gluth entbrannt,
Der Gott der Liebe nie gekannt,
Zerreißet mit verweg'ner Hand
Der Schönheit heiliges Gewand,
Das Huldgöttinnen ihr gewebet,
Indeß ein sanfter Hirt erbebet,
Wenn er Belindens Lager sieht,

Voll Ehrfurcht ihre Zelle flieht;
Und auf verschwieg'nen grünen Heiden,
Wo Götter mit dem Mädchen weiden,
Auf Blumen es verfolgt und küßt,
Und ohne Reu' beglückter ist,
Als ihr im Taumel eurer Freuden.

An Philaiden.

Erhaben ist der inn're Friede
Des Weisen, göttlich seine Ruh'!
Groß ist der Mann, o Philaide!
Doch glücklicher vielleicht bist Du.

Im schweren Kampfe bracht' er Schmerzen
Und Furcht und Sorgen unter sich;
Sie fort zu küssen, fort zu scherzen,
Dieß lehrten Huldgöttinnen dich.

So hängt, wo sich das Thal geschmücket,
Mit wildem Droh'n ein Fels herab;
Die Hirtinn sieht ihn nicht, und pflücket
An seinem Fuße Blümchen ab.

O laß, beym Klange süßer Lieder,
Uns lächelnd durch das Leben gehn,
Und, sinkt die lange Nacht hernieder,
Mit diesem Lächeln stille stehn.

Venus im Bade.

Schüchtern fliehn die jungen Hirten?
Wen verbergen diese Myrten
In geheimnißvoller Nacht,
Unter ihren leisen Blättern?
O von tausend Liebesgöttern
Wird der ganze Hain bewacht!

Täubchen lassen sich hernieder,
Huldgöttinnen singen Lieder:
Ist es Venus? will sie hier
In dem Silberteiche baden?
Ihr gefälligen Dryaden,
Einen Blick gewähret mir.

Wollt ihr unter euern Zweigen
Mich beschützen, mir sie zeigen?

Ewig dank' ich euch mein Glück,
Ewig soll mein Lied euch ehren;
Zeigt, ach! zeiget mir Cytheren:
O ihr Nymphen, einen Blick!

Die Gebüsche, die sie decken,
Hören mich. O süßes Schrecken!
Eine Göttinn unverhüllt?
Wag' ich es, nach der zu blicken,
Die mit Liebe, mit Entzücken
Eine ganze Welt erfüllt?

Darf ein Sterblicher? Es glühet
Mars, wenn er die Reitze siehet,
Wenn ihr Busen sich empört,
Und er nicht den Lärm des Krieges,
Nicht den wilden Ruf des Sieges,
Nur ein zärtlich Seufzen hört.

O ihr Myrten, o umschließet
Sie vor mir. Der Gürtel fließet
Nun auf heil'gen Rasen hin.
Nieder steigt sie schon zur Quelle;
Schon berührt der Fuß die Welle,
Dem in Wüsten Rosen blühn.

Nie wird euch ein Sturm entehren,
Ihr Gebüsche, wo Cytheren
Der verliebte Frühling fand.
Kommt ein Mädchen, sich zu kühlen,
An den Teich, so wird es fühlen,
Was kein Mädchen noch empfand.

An die Liebesgötter.

Entflieht, ihr kleinen Heere
Der lächelnden Cythere!
Das Thal ist freudenleer;
Bereift sind eure Flügel;
Dem nackten, öden Hügel
Tönt keine Leyer mehr.

Seht! wilde Jäger würgen
Auf hallenden Gebirgen,
Sie spotten eurer Macht;
Von spröden Amazonen,
Die nun in Wäldern wohnen,
Wird Paphia verlacht.

Wollt ihr vielleicht beym Jagen
Die Mordgewehre tragen,
Der Netze Hüther seyn;
Gedungen von Centauren,
Auf hohen Ästen lauren,
Zum Klang der Hörner schreyn?

Und wenn die Stürme wehen,
Soll dann auf kalten Höhen,
Wo Sonnenstrahl gebricht,
Euch eure Fackel wärmen?
Dem Wilde nachzuschwärmen,
Gab sie Cythere nicht.

Das Laub, dem Hain entrissen,
Stirbt unter euren Füßen;
Flieht! alles ist verheert.
O tragt die dürren Blätter,
Ihr artigsten der Götter,
Auf eines Dichters Herd!

Das Täubchen.

In diesen dunklen Hainen
Ging ich den losen Kleinen,
Die Köcher tragen, nach;
Hier, Chloe, hier im Grünen
War Amor unter ihnen;
Ich hörte, was er sprach.

O wenn in diesen Schlingen
Wir nun das Täubchen fingen,
Das mir die Mutter wies!
O lockt es, singt, ihr Brüder;
Ihr wißt, daß sich durch Lieder
Schon manches täuschen ließ.

„Komm', Täubchen, komm'! den Wagen
Der Venus, sanft getragen
Vom Zephyr, sollst du ziehn;
Sollst unter Blüthen wallen,
Wenn in des Adlers Krallen
Die Donnerkeule glühn.

Er muß den Zevs begleiten,
Und gegen Riesen streiten,

Und mit ins Treffen gehn;
Du kannst in kleinen Kriegen
Uns nur zur Seite fliegen,
Und überwinden sehn.

O komm'! In wenig Tagen
Wirst du verlassen klagen,
Dein Liebling eilt von hier;
Getreuer sind die Gatten
In Paphos sicherm Schatten;
Kein Falke raubt sie dir.

Du sollst mit Amoretten
Dich auf den Gürtel betten,
Der uns're Göttinn ziert;
Geschmeichelt von Najaden,
Soll dich die Quelle baden,
Die Venus nur berührt."

So sangen sie, die Brüder.
O süße Macht der Lieder!
O zauberischer Wahn!
Das Täubchen kommt geflogen,
Setzt sich auf Amors Bogen,
Und sieht den Knaben an.

Das Gewitter.

Chloe und Damon.

Chloe.

Siehst du die schnellen Wolken ziehn?
Schon donnert's hinter jenen Wäldern,
Schon wird es Nacht auf unsern Feldern;
Komm', liebster Damon, laß uns fliehn.

Damon.

Der Donner schweigt, wenn Chloe spricht.
Wir wollen jede Furcht verbannen;
Der Himmel droht nur den Tyrannen,
Auf uns're Küsse zürnt er nicht.

Chloe.

Ihr Götter! rührt auf dieser Flur
Euch noch die Unschuld armer Hirten;
Schont, o verschonet jene Myrten,
Sie hörten meines Damons Schwur.

Damon.

Ich schwur ihr Liebe bis ins Grab:
Ihr Blitze hört's, um sie zu rächen;
Und könnt' ich je die Schwüre brechen,
So fahrt auf dieses Haupt herab!

Chloe.

Ihr fürchterlichen Blitze, nein!
Sollt' ihn der Liebe Schwur gereuen,
Ach! so verzeiht dem Ungetreuen,
Und lasset mich das Opfer seyn.

Der Kuß.

Lalage, die kleine Spröde,
Floh den jungen Lycidas;
Bitt'rer Spott war ihre Rede,
Und die Blicke lauter Haß.

In das Thal, zu jener Quelle
Lockte sie Dianens Schein;
Fernher murmelte die Welle,
Leise lispelte der Hain.

Sanfter wurden ihre Triebe,
Friede ward ihr Herz und Ruh';
Denn ein kleines Wort von Liebe
Rief ihr jedes Büschchen zu.

Liebe sprach die junge Rose,
Sprach der Quelle grüner Rand;
Als das Mädchen auf dem Moose
Schlafend einen Knaben fand.

Von dem Monde halb bestrahlet,
Halb in Schatten eingehüllt,
Lag er im Gebüsch. Es mahlet
Nur Albano dieses Bild.

Seine Miene sagt im Traume,
Was die Liebe wachend denkt.
An dem nächsten Myrten-Baume
Ist ein Köcher aufgehängt.

Ihm zur Seite glänzt ein Bogen;
Näher geht das Mädchen hin,
Und allmählich ihm gewogen
Wird die gute Schäferinn.

Siehst du nicht auf jenem Hügel,
Lalage, die ganze Schar?
Allerliebste kleine Flügel
Haben sie, und gold'nes Haar.

Schnell bewegen sie die Schwingen;
An der Quelle sind sie schon,
Tanzen um das Kind, und singen
Lieder von Anacreon.

Aufgewecket durch die Lieder,
Sieht der kleine Gott umher;
Mischt sich unter seine Brüder,
Und der Hirtinn lächelt er.

Tausend neue Blümchen sprießen,
Wo sie tanzen aus dem Klee;
Mitten in den Reihen schließen
Sie die schöne Lalage.

Langsam steigt ihr Busen; leise
Wünschet sie, und weiß nicht was.
Seht doch! neben ihr im Kreise
Steht der junge Lycidas.

Ihm entfliehen will die Spröde,
Ihn verachten soll ihr Blick;
Doch der Jüngling, nicht mehr blöde,
Hält die Schäferinn zurück.

Fliehen kann sie nicht; es haben
Ihren Bogen, aufgespannt,
Rings um sie die Götterknaben
In der rächerischen Hand.

Küssen muß sie nun den Hirten,
Und ein wollustvolles Ach!
Unter sanft bewegten Myrten
Seufzet Philomele nach.

Im Triumphe weggeflogen
Sind die Götter, ohne Streit.
Mächtiger, als Amors Bogen,
Ist ein Kuß der Zärtlichkeit.

Bey Übersendung einiger Blumenstöcke im März.

Eine Göttinn sollt ihr zieren.
Eilt, ihr Blumen! sagt Themiren,
Daß ich zärtlich euch geliebt,
Daß ich mühsam euch erzogen,
Und dann seht, ob sie gewogen
Einen holden Blick euch gibt.

Myrten schmücken die Altäre
Der allwaltenden Cythere;
Aber glücklicher seyd ihr!
Wenn Themire selbst euch pfleget,
Euch an ihrem Busen häget,
Dann ihr Blumen, danket mir.

Seht nur! junge Liebesgötter
Färben eure zarten Blätter,
Eh' der Lenz euch angeblickt.
Euer Schmuck wird einst verderben;
Aber schön ist es, zu sterben,
Von Themirens Hand gepflückt.

Wenn die Göttinn euch bedauert,
Um die kleine Leiche trauert,
Euch umsonst ins Leben ruft:
O wer wird euch nicht beneiden!
O wer stürbe nicht mit Freuden,
Klagte sie bey seiner Gruft!

An Belinden *).

Es hörte diese Zelle
Noch nie der Liebe Gruß,
Und die geweihte Schwelle
Betrat kein schöner Fuß.

*) Im Jahre 1769 wurde der Verfasser an dem Stifte des heiligen Bonifacius und Mauritius in Halberstadt als Canonicus aufgenommen, und mußte, damit doch etwas von dem ehemahligen, unter den Römisch-katholischen Stiftsherren üblichen Noviciate beybehalten würde, zwey Nächte in der Kirche, oder vielmehr in der daran gebauten Capitel-Stube schlafen. Hier in der einsamen Zelle warf er auf das Papier, was die Laune des Augenblickes ihm eingab.

An öden Mauern gehen
Gespenster, blaß und stumm,
In sich gehüllt, und sehen
Nach mir sich warnend um.

Ach! aber ach! Belinde,
Dein Bildniß folgt mir nach,
Dein Bildniß, welche Sünde!
Ins fromme Schlafgemach.

Statt heiliger Gesänge,
Statt Hymnen, tönet hier
Durch lange dunkle Gänge
Nur deine Stimme mir.

An jene Finsternisse
Denk' ich in dieser Nacht,
Als uns're letzten Küsse
Die Liebe selbst bewacht.

Der du den Tempel schützest,
Mit bischöflichem Stab *)

*) Bonifacius ist eigentlich Stifts-Patron; Mauritius nur der Heilige der Kirche, die sonst nicht zum Stifte gehörte.

Hoch auf Altären sitzest,
Komm', Heiliger! herab,

Und strafe das Verbrechen
Getreuer Zärtlichkeit,
Wenn, einen Kuß zu rächen,
Dir Lieba nicht verbeut *).

O denke, welch ein Feuer
Im Busen dir gebrannt,
Als mit dem keuschen Schleyer
Die Nonne vor dir stand;

Als du den Schleyer küßtest,
Und an zu seufzen fingst,
Und für die Sünde büßtest,
Und wieder sie begingst!

Wie war sie deinen Blicken,
O wie so himmlisch schön,
Du wolltest, voll Entzücken,
Nach ihr noch sterbend sehn;

*) Mit anderen Frauenspersonen ließ Bonifacius sie aus England kommen, um den Frauenklöstern vorzustehen. Man beschuldiget ihn einer allzu großen Vertraulichkeit mit ihr.

Mit ihr zugleich verwesen,
An ihrer Seite ruhn *);
Was Lieba dir gewesen,
Ist mir Belinde nun.

Das goldene Zeitalter.

Nach den aufgegebenen Worten:

Carreau-Aß, Eyerkuchen, Spiegel, liebenswürdig, Mogol, Stutzer, Rosen, Markenschachtel, Schlitten, Lichtputze, Fahnen, Herz.

In jener gold'nen Zeit, in der Saturn regierte,
Als noch ihr ungekünstelt Haar
Die Nymphe nur mit Rosen zierte,
Und Quell und Bach ihr Spiegel war,
Als auf dem Rasen sie der Lerche Lieder weckten,
Und Markenschächtelchen die Tische nicht bedeckten;

*) Er äußerte wirklich diesen Wunsch. Siehe den Willibaldus in vita Bonifacii, c. 7.

Als keine Schöne noch in späten Nächten saß,
Und im Tarock bey Carreau=Aß
Der Mutter Unterricht vergaß;
Als man dem Stutzer nicht auf jedes Wörtchen glaubte,
Und Pfand und Schlittenrecht ihm keinen Kuß erlaubte;
Als man vergnügt im stillen Thal
Den väterlichen Acker nutzte,
Und kein Bedientenschwarm, in weitem Marmorsaal,
Auf Leuchtern von Krystall drey hundert Lichter putzte;
Da konnten die Zufriedenheit
Selbst Mogols Schätze nicht versuchen;
Da saß die alte Redlichkeit
Bey schlechter Kost, bey Brot und Eyerkuchen,
Und reiner Lust war jedes Herz geweiht;
Da prangte man nicht mit zerriss'nen Fahnen,
Wer liebenswürdig war, bedurfte keiner Ahnen;
Verdienste wurden nicht nach Wapen abgezählt;
Allein dich hätte man zur Fürstinn *) doch gewählt.

*) Die Worte waren dem Verfasser von der Fürstinn von Anhalt=Bernburg in Halle aufgegeben worden.

Das Lied der Grazien.

An Gleims Geburtstage, den 2. Aprill 1770.

Wenn ein Mädchen, unter seinen Schwestern,
Als die Schönste geht, ihr Busen sanfter schlägt,
Wenn sie hohe Freuden in dem Blicke trägt,
Und die Frevler, welche Tugend lästern,
Durch ein Lächeln widerlegt;
Wenn ein Dichter eine Welt bekehret,
Und die Menschen süßen Frieden lehret,
Süß, wie seiner Leyer Ton;
O dann hat dem Mädchen und dem Dichter schon,
In des Lebens ersten Dämmerungen,
Eine Grazie gesungen;
Eine Grazie, die bey der Wiege stand,
Als die zarte Seele, kaum geboren,
Sich zu suchen schien, und noch verloren
In dem ersten, tiefen Traume sich nicht fand.
Da die zarte Seele schon zu bilden,
Schuf die Göttinn, nach und nach,
Wo das holde Kind im Schlummer lag,
Eine kleine Welt von blühenden Gefilden.

Durch die Silberwolken brach,
Sanft gemäßiget, der Tag;
Schöne Träume folgten schönen Träumen;
Lämmer spielten unter Myrten-Bäumen;
Bey den Lämmern wohnte stille Ruh';
Fernher sang ihr Lied die Grazie dazu.

Dunkel zwar dem Mädchen und dem Dichter
Sind der Kindheit erste Traumgesichter,
Unverständlich ist das Lied für sie;
Aber dennoch ihre Seele bilden,
In der kleinen Welt von blühenden Gefilden,
Muß des Liedes Harmonie.

Einst auf Blumen wird das Mädchen liegen,
Einst auf Blumen, wo im jungen May
Nachtigallen über ihr sich wiegen,
Und des Hirten Feldschalmey
Ruft der Freuden beſſ'res Chor herbey;
Jedes Blättchen sagt im jungen May
Lispelnd ihr, wie schön die Unschuld sey.

Zwischen Hirten, welche Kränze winden,
Wird der Dichter einst die Weisheit finden;

Voller Einfalt, so wie die Natur,
Wie der Himmel, rein, und lachend, wie die Flur.

Deines Lebens erste Dämmerungen
Sahen auch die Grazien, o Freund,
Und dir haben sie, vereint,
Von Unsterblichkeit ein Lied gesungen.

»Nymphen in den Hainen, in den Flüssen!
Kleine Nymphen, wachset auf mit ihm;
Spielet um ihn her, und lehrt ihn küssen;
Denn es wird der Boßheit Ungestüm
Sich, so bald er singt, zu seinen Füßen
Unter Blumenketten schmiegen müssen;
Denn er wird der Tugend Leid versüßen;
O ihr Nymphen in den Flüssen,
In den Hainen! lehrt ihn küssen;
Kleine Nymphen! wachset auf mit ihm.

Wachset auf mit ihm, und blüht geschwinder,
Junge Rosen! wachset auf.
Alle Weste wehen hier gelinder,
Und gelinder ist der Bäche Lauf.
Hier besuchten Götterkinder

Ihren Liebling: O geschwinder
Blüht, ihr jungen Rosen! auf.

Blüht geschwinder, ihr Gebüsche!
Denn, im fröhlichsten Gemische
Gehen, unter Musen, hier
Mit dem schönen Knaben wir.
Glanz erfüllet die Gebüsche:
Seht! im fröhlichsten Gemische,
Seht! im Glanze steiget er empor
Zu der Götter Chor."

Lied des Orpheus,

als er in die Hölle ging.

Wälze dich hinweg, du wildes Feuer!
Diese Saiten hat ein Gott gekrönt;
Er, mit welchem jedes Ungeheuer,
Und vielleicht die Hölle sich versöhnt.

Meine Saiten stimmte seine Rechte:
Fürchterliche Schatten, flieht!

Und ihr winselnden Bewohner dieser Nächte,
Horchet auf mein Lied!

Von der Erde, wo die Sonne leuchtet,
Und der stille Mond;
Wo der Thau das junge Moos befeuchtet,
Wo Gesang im grünen Felde wohnt;

Aus der Menschen süßem Vaterlande,
Wo der Himmel euch so frohe Blicke gab,
Ziehen mich die schönsten Bande,
Ziehet mich die Liebe selbst herab.

Meine Klage tönt in eure Klage;
Weit von hier geflohen ist das Glück;
Aber denkt an jene Tage,
Schaut in jene Welt zurück!

Wenn ihr da nur einen Leidenden umarmtet,
O so fühlt die Wollust noch ein Mahl;
Und der Augenblick, in dem ihr euch erbarmtet,
Lindre diese lange Qual!

O ich sehe Thränen fließen!
Durch die Finsternisse bricht

Nun ein Strahl von Hoffnung; ewig büßen
Lassen euch die guten Götter nicht!

Götter, die für euch die Erde schufen,
Werden aus der tiefen Nacht
Euch in selige Gefilde rufen,
Wo die Tugend unter Rosen lacht.

Der Schmetterling.

„Friede mit euch, ihr Morgenstunden!
Ich habe den Hain der Psyche gefunden;
Küßt, erwachende Lerchen, euch!
In des Lenzes Blüthenreich
Halte der Zweig den Zweig umwunden,
Ich habe den Hain der Psyche gefunden;
Stiller Glanz, ihr Morgenstunden,
Und der Segen der Liebe mit euch!“

So sang, auf Rosen und Nelken,
Der schönste Gott von silbernen Gewölken
In Psychens Hain hinab, und schlug
Geschwinder die eilenden Flügel;

Und jetzt betrat er den Hügel,
Der ihre Hütte trug.

Aber ach! verlassen war die Hütte;
Fern, in eines stillen Thales Mitte,
Hielten um einen Aschenkrug
Nymphen ihren Trauerzug.
Und der Gott der Liebe schlug
Voller Angst die raschen Flügel;
Eilte weg vom Hügel;
Setzte sich auf den Aschenkrug,
Neben dem die kleine Psyche stand,
Und von Lorbern Todtenkränze band.

Sie weinte mehr, als ihre Gespielen;
Tausend Thränen fielen
Von der blassen Wang' auf ihr Gewand.
Sie weinte schöner, als ihre Gespielen,
Klagte süßer; und es fielen
Ihr die Lorbern aus der Hand.

Mit Tönen, welche Seelen erweichen,
Sprach der Venus holdes Kind . . . .
Nicht leiser flistert ein Abendwind
In Cypressen = Sträuchen,

Wo beschattete Leichen
Ihm heilig sind . . .
„Psyche,“ sprach es, „wie du mich beglückest,
So beglückte diese Nymphe dich einst;
Und der Schatten, um den du weinst,
Und die Asche, die du schmückest,
Winkten Freude den Hirten zu;
Waren ein liebliches Mädchen, wie du.“

Psyche sah den bangen Schmerz
Tief im Auge des weinenden Knaben;
Und die Huldgöttinnen gaben
Sanfte Weisheit in ihr Herz.

Denn sie ging, mit ernstem Schweigen,
In das nächste Wäldchen, und fing
Zwischen Myrten-Zweigen
Einen Schmetterling.

„Amor! Dieser Schmetterling,
Welcher todt an jenen Blättern hing,
Ward aus seinen Finsternissen
Von der weckenden Sonne gerissen.
Sieh, o sieh, das Thierchen lebt.
Nur vom Morgenthaue

Lebt es, in der lachenden Aue,
Wo es über Blumen schwebt,
Und die Blumen es gerne bewirthen.
O wie glänzend es ist!
Amor! und es küßt
Immer zwischen jenen Myrten.

Psyche sah die Freude bald
Wieder im Auge des Knaben!
Und die Musen gaben
Ihr der Begeisterung sanfte Gewalt.

„Amor! wenn aus deinen Armen
Endlich meine Seele flieht,
Und mein Schatten voll Erbarmen,
Hier, im Thal, dich irren sieht;
Wenn den ersten Schmetterlingen
Dann die erste Rose blüht —
O so komm', ein Frühlingslied
Deiner Psyche vorzusingen.

Bald erwacht aus einer kurzen Ruh',
Gleich den Schmetterlingen,
Eil' ich, schön wie du,

Neben dir, auf gold'nen Schwingen,
Deinem Vaterlande zu.

Schwebend über diesen Flüssen,
Über dem heiligen Opferhain,
Neben dir, und ewig dein,
Soll dich Psyche küssen;
Nimmer soll, an diesen Flüssen,
Und im Opferhain,
Aus der Ferne sie dir rufen müssen.
Amor! keine Gebirge schließen
Mehr das himmlische Mädchen ein.

Welch ein rosenfarb'ner Schein!
Amor! diese Locken strahlen;
Und aus gold'nen Schalen
Trink' ich Götterwein.
Neben dir, und ewig, ewig dein,
Lächelt, in dem Wiederschein
Jener olympischen, ewigen Strahlen,
Unter gold'nen Nectar=Schalen,
Psyche dir allein.
Amor! und ein Kuß von dir
Gibt die ganze Gottheit mir.«

An meinen Bruder.

O Freund! beklage mit mir die sterbenden Rosenge-
sträuche,
Woran ich einst die Leyer hing,
Als ich an Deiner Hand, zu jener alten Eiche,
Zum Tempel süßer Empfindungen, ging.

Wir hatten oft, in ruhigen Dämmerungen,
Die Wahrheit gesucht; nun blickten wir umher,
Und sagten, brüderlich umschlungen:
Kein Winkel ist von ihrer Gottheit leer.

Sie wandelt in Corinthischen Gängen,
Und zwischen Herden, auf dem Klee;
Sie tönt, voll Hoheit, in Opern-Gesängen,
Und ländlich im Liede der Lalage.

Man hört sie da, wo der müden Kamehle
Geschrey durch sandige Wüsten dringt;
Man hört sie tief in der Felsenhöhle
Des Heiligen, dem ein Engel singt.

Die Wahrheit selber hat im Stillen
Der lachenden Venus Altäre geschmückt;
Sie hat den Fabeln der Sibyllen
Ein heiliges Siegel aufgedrückt.

Es predigen laut von ihren Gesetzen
Lycurgus und Anacreon,
Und Weise finden, unter Götzen,
Ihr Bild, verstümmelt, im Pantheon.

So sprachen wir: Da lagerten über der Eiche,
Wie Lämmer, gold'ne Wolken sich;
Da lispelten die Rosengesträuche;
Da küßt' ich, im Abendwinde, Dich.

Und Wahrheit fühlt' ich in den Küssen,
Und Wahrheit schlug in meiner Brust;
O Freund! genug ist es, zu wissen,
Was jede schöne Seele gewußt.

Zwey Cantaten

auf das

Geburtsfest des Königes von Preußen,
Fridrichs des Großen.

aufgeführt zu Halberstadt.

Ich war lange zweifelhaft, ob ich diese Cantaten aufnehmen oder verwerfen sollte. Auf der einen Seite sah ich die Unvollkommenheit derselben im Ganzen, und ihre einzelnen Mängel nur zu deutlich ein, zumahl wenn man sie als musicalische Gedichte betrachtet, mit deren Regeln ich, als ich die Cantaten verfertigte, nicht bekannt genug war. Auf der anderen Seite hatte ich mehrere Beweggründe, sie zu erhalten. Ihre Vernichtung hätte mir wehe gethan; sogar machte ich mir, wegen einiger Stellen, die nicht um ihrer Schönheit willen, aber aus anderen Ursachen zu bleiben verdienen, ein Gewissen daraus. Diese Beweggründe bekamen das Übergewicht. Ich wollte lieber meinem Herzen folgen, als meinem kritischen Gefühle; und sollten unsere Aristarchen mich noch so laut deßwegen tadeln, so wird es mich nie gereuen, daß ich der mächtigeren Stimme in mir, und zwar der besseren, Gehör gab.

Der Verfasser.

Erste Cantate.

1771.

Chor.

Der Wahrheit Tochter, edle Treue!
Die für das Glück der Länder wacht,
Und, wie die Unschuld ohne Reue,
Dem Himmel und der Erde lacht;

O sieh, von einer gold'nen Wolke,
Den ausgeschmückten Tempel hier,
Gib deinen Segen diesem Volke:
Des Volkes Stimmen jauchzen dir!

Recitativ.

Edle Treue! du hast
Die ersten Erdensöhne vereinigt,
Gelichtet den Wald, den Boden gereinigt
Von Ungeheuern; jede Last
Erleichtert. Edle Treue! du hast
Im May den ersten Reihen getanzet,
Und Hütten gebaut, und Lauben gepflanzet;

Du heiligtest den jungen Hain,
Du streutest auf den Opferstein
Die ersten Rosenblätter.
Für jedes Lamm, für jede Garbe pries,
Von dir beseelt, der Jüngling seine Götter,
Und sie zu preisen, war ihm süß.
Da knüpftest du die schönsten Bande;
Denn heller floß im Vaterlande
Der Bach, und sanfter war die Luft,
Und lieblicher der Blumen Duft.
In des Gerechten Hände gab
Ein Volk den königlichen Stab,
Und der gerechte König hieß
Ein Hirt der ihm vertrauten Herde:
Und ihn zu lieben, war dem guten Volke süß.

Zu bald, o Treue! zu bald verließ
Dein heiliger Fuß die Erde,
Von welcher du zum Himmel gingst,
Und da der Götter Glanz empfingst!
Jedoch, ein kleines Chor ist deiner werth geblieben:
Vom Himmel ruft es dich zurück,
Und Bürger kennen noch das Glück,
In ihrem Könige das Vaterland zu lieben.
Verlaß, o göttliche Treue, sie nicht!

Erschein', im Sternengewande,
Dem seligen, geliebten Lande,
Und wehe dem, der deine schönsten Bande
Mit frevelhaftem Arm zerbricht!

Arie.

Wehe dem, der gern die Klagen
Ungetreuer Bürger hört,
Und, an wonnevollen Tagen,
Der Getreuen Jubel stört!

Ach! mit wilden Eumeniden
Hat er, am Altär der Nacht,
Gegen seines Volkes Frieden
Einen schwarzen Bund gemacht.

Recitativ.

Aber unsterblicher Lohn,
Und der Unschuld reine Süßigkeiten
Werden schöne Seelen begleiten;
Schöne Seelen, die der Thron
Nicht an seine gold'nen Stufen
Unter die Freunde des Fürsten gerufen;
Die, ohne Wink des Zepters, noch
In dunkler Ferne stehen,

Vielleicht in Hütten wohnen, und doch
Voll Liebe nach dem Throne sehen;
Die, edelmüthig frey,
Im Angesichte der Verweg'nen
Bekennen, daß es Wollust sey,
Des Vaterlandes Gekrönten zu segnen.
Denn schwer ist seine Krone, schwer!
Um der Könige Palläste
Schleichen tausend Versuchungen her;
Winkt geschmückte Häuchelen,
Schallt der Ruhmbegier Geschrey,
Feyert ihre Taumelfeste
Die verlarvte Tyranney,
Wenn ein König überwand,
Und fest an seinen Thron jede Versuchung band —
Wenn Tugenden sich im stolzen Pallaste begegnen:
Welch eine Wollust, ihn zu segnen!

Duett.

1.

Wenn er, im gerechten Kriege
Seinen Nahmen nicht entehrt;

2.

Wenn das Glück der schönsten Siege
Keine Grausamkeit ihn lehrt;

Beyde.

Wenn, mit Grazien vertraut,
Er den Künsten Tempel baut;

1.

Wenn er Thränen nicht verachtet;

2.

Nicht in feiger Ruhe schmachtet;

1.

Wenn der König nicht ein Würger;

2.

Wenn er nicht ein Weichling war —

Beyde.

O so bringt, getreue Bürger!
O so bringt ihm Kränze dar!

Recitativ.

Mit seines Volkes Rüstung
Ging Fridrich in den Streit;
Denn Seinem Volke war Verwüstung
Von mächtigen Heeren gedräut.
Er schlug die Mächtigen; aber nimmer
Hat das Gewinsel der Schlacht
Und verbrannter Städte letzter Schimmer

Ihm Freude gebracht.
Nie vermochte Waffenklang,
Stimme des Todes und Triumphgesang
Ihn zum Wüthrich umzuschaffen.
Unter dem Getöse der Waffen
Suchte die Weisheit sein Gezelt;
An ihrer Seite kam der Held
In befreyte Länder wieder,
Vergaß das blutige Feld,
Und hörte der Musen leiseste Lieder.
Ihn umarmte stiller Ruhm;
Er öffnete den heiligen Resten
Der alten Kunst in Seinen Pallästen
Ein sich'res Heiligthum;
Daß einst, wenn finst're Barbarey,
Ihr Enkel! euer Alter schreckte,
Noch eine Burg, in jener Wüsteney,
Der Künste Lieblingswerke deckte.

Fridrich ist den Musen hold;
Aber durften ihre Saiten
Träge Wollust je begleiten?
Hat Er je des Landes Gold
Zu Tänzen und Spielen entwendet?
Sah die Arbeit ihren Sold

Unter Weichlinge verschwendet?
Hat die Unschuld, wenn sie klagte,
Gerechtigkeit umsonst gefleht,
Weil, im Schutze der Majestät,
Ein Günstling Frevelthaten wagte?

Fridrich ist den Künsten hold,
Die mit allen Reitzen Ihm erschienen;
Aber mitten unter ihnen
Hat er Weisheit nur gewollt.
Dort, wo, mit königlicher Pracht,
Den Cedern-Saal Ägyptens Marmor stützet,
Und Wollust überall im Feyerkleide lacht —
O! dort hat Friderich des Volkes Rechte geschützet,
Und oft, in sorgenvoller Nacht,
Sich uns'rer Kränze werth gemacht.

Zwey Chöre.

Erstes Chor.

O König! Dir, dem Retter
Des Volkes, flechten wir
Diese Lorberblätter,

Alle.

Und schwören ewige Treue Dir!

Zweytes Chor.

O König! Dir, dem Hirten
Des Volkes, flechten wir
Diese jungen Myrten,

Alle.

Und schwören ewige Treue Dir!

1.

Bey jenem Glanze, welcher sich
Um Helden einst ergoß,
Als neben Dir, o Friderich!
Ihr Blut im Treffen floß;

2.

Beym Strahl der Wonne, der das Haupt
Des Bürgers dann umgibt,
Wenn er an Bürgertugend glaubt,
Und seinen König liebt —

Alle.

Bey jenem Glanze } schwören wir.
Bey jener Wonne }
Ewige Treue Dir!

Zweyte Cantate.

1772.

Inhalt.

Der König hatte, seit der letzten Feyer seines Geburtsfestes, durch Ankauf fremder Getreide die allgemeine Theuerung verhindert, der Provinz Halberstadt sechs und zwanzig tausend Reichsthaler geschenkt, und die Witwen seiner Officiere mit jährlichen Gehalten versorgt.

Die Aufführung der Cantate geschah in einem erleuchteten Saale, mit Tannen geschmückt. In der Mitte desselben stand, unter Lorber- und Myrten-Kränzen, das Bildniß des Königs.

Chor.

König und Vaterland,
Heilige Nahmen,
Die vom Himmel kamen —
Süße Nahmen,
Vom getreuen Volke genannt!

Heiligt unsre Lieder;
Tönet sanft in jedem Herzen wieder;
Wonne dem, der euch empfand!

Unser Vaterland,
Unser König! süße Nahmen,
Die vom Himmel kamen;
Heilige Nahmen,
Vom getreuen Volke genannt!

Recitativ.

Ihr Bürger! fühlt ihr schon
Der seligen Nahmen holden Ton?
Hat er euern Herzen
Sich auf ewig eingedrückt?
Ihr Bürger! O so blickt
Umher, und seht die flammenden Kerzen,

Womit ihr Heiligthum die junge Freude schmückt.
Unter diesen Zweigen
Seht die Liebe niedersteigen!

Wessen ist das Heldenhaupt,
Das sie mit tausend Kränzen umlaubt,
Ihrem Opfer noch zu wenig?
Wessen ist das Heldenhaupt?
Getreues Volk, es ist dein König.

Chor.

Unser König!

Recitativ.

Und der Boden, wo die Myrte stand,
Die Sein Bild umschlinget,
Wo, durch ihren Hauch verjünget,
Sich die Freude Lorbern wand,
Ist, o Volk! dein Vaterland.

Chor.

Unser Vaterland,
Unser König: Süße Nahmen,
Die vom Himmel kamen!
Wonne dem, der euch empfand!

Recitativ.

Ihr Bürger, ja!
Geprüft ist eure Wonne.
Fridrichs Thaten, die der Sonne
Letzter Umlauf sah —
Fridrichs Thaten saht auch ihr.

Unter diesen Lorbern hier,
Der jauchzenden Liebe noch zu wenig,
Ihr Bürger! richtet euren König!

Accompagnement.

O Wahrheit, die vor Erdenmächten
Nicht zittert! mit der heil'gen Rechten
Begleit' uns bis an seinen Thron.
O! daß ein Volk in deinem Lichte,
Vor aller Völker Angesichte,
Die Thaten seines Königs richte;
Denn nur in diesem reinen Lichte
Verkläret sich ein Göttersohn.

Recitativ.

Richtet Ihn!
Ein weiser König, ein gerechter,

Will einst dem Urtheil künftiger Geschlechter,
Und jetzt dem euren nicht entfliehn.

Hinter eine Wolke,
Die von fern den Nahenden schreckt,
Oder Stürme wider ihn weckt —
Hinter eine Wolke
Verbirgt sich nur die Tyranney;
Aber Fridrich wandelt frey,
Wie der Mittag, unter seinem Volke,
Sieht, im unsterblichen Lauf,
Nicht die Sclaven an, die vor Ihm sich neigen;
Legt kein ungerechtes Schweigen
Freygebornen Bürgern auf;
Und sollt' aus Finsternissen herauf
Eine dunkle Rotte steigen,
Und dem niedrigen Verdacht,
Im Arm des Pöbels erwacht,
Lauter Flecken der Nacht
In königlichen Thaten zeigen —
So straft Er die Verwegenheit
Nicht mit rächenden Flammen;
Zufrieden, wenn Gerechtigkeit
Und Menschenhuld ihn nicht verdammen
Vor dem Richterstuhl der kommenden Zeit.

Richtet Ihn!]
Ein weiser König, ein gerechter,
Will einst dem Urtheil künftiger Geschlechter,
Und jetzt dem euren nicht entfliehn.

Chor.

Wir richten Ihn!

Accompagnement.

Zeugt, ihr friedlichen Gefilde!
Von den Thaten Seiner Milde;
Zeugt, ihr friedlichen Gefilde!
Von der Bürger Glück.

Recitativ.

Aber die Thaten Seiner Milde
Werfen sanftere Strahlen zurück;
Heller leuchtet euer Glück,
Wenn in nachbarliche, trauernde Gefilde
Das Mitleid geht,
Und still bey jedem Bilde
Des Kummers steht.

Euren Jubel stören
Will das Mitleid nicht.

Wenn es leise spricht —
Wenn es, zwischen euren Chören,
Seine Stimme hören,
Seine Thränen fallen läßt,
So verschönert sich das Fest.

Terzett.

1.

Selig, wer, im Schooß der Freuden,
Oft an den Verlass'nen denkt;

2.

Wer, auf herdenvollen Weiden,
Einen Blick dem Armen schenkt;

3.

Wer sein Ohr zu fernen Leiden
Weg vom Nectar-Tische lenkt;

1.

Edler werden seine Freuden,

2.

Schöner werden seine Weiden,

3.

Süßer werden seine Freuden,

Alle.

Und der Nectar, der ihn tränkt.

Recitativ.

Sie kommen herüber.
Welch ein dumpfer Schall!
Die nachbarlichen Klagen all
Kommen herüber,
Wie langsamer, trüber
Winterwolken-Zug,
Die ein verheertes Gebirge trug.

Drey Stimmen.

Laß uns nicht die Jammerstimmen hören,
Ernstes Klagelied!
Denn der Wehmuth stille Regung flieht.
Töne leiser in unsern Chören!

Recitativ.

Klagt um den sterbenden Greis!
Wohlthun war sein Leben;
Er hat dem Müden seinen Schweiß,

Dem Hungrigen sein Brot gegeben.
Sein Haar wurde weiß
In der Unschuld heiligem Schatten.

Ach! um den Sterbenden her
Ist die Hütte leer;
Um den Sterbenden her
Sind die Hütten alle leer,
Die sein Haupt gesegnet hatten.

Ein ruhiger Abend wäre sein Tod,
Denn Wohlthun war sein Leben;
Aber das letzte Brot
Hat er Kindeskindern gegeben;
Und ihre Seufzer umschweben
Seinen Tod.

Accompagnement.

Vom Himmel Friede
Dem Jüngling, und dem Mann,
Und dem Mädchen Friede,
Wenn ihr Auge weinen kann!

Drey Stimmen.

Nimm, bey deinem Klageliede,
Menschheit! uns're Thränen an.

Recitativ.

Klagt um die bekränzte Braut,
Welche, mit nassen Blicken,
Die Myrten, die sie schmücken,
Voll banger Ahnung schaut.

Was hilft die Myrte den Haaren?
Ach! des Hungers bleiche Scharen
Warten auf der Liebe Schwur.
Elend, welches nimmer rastet,
Hat den Schwur
Mit doppeltem Fluche belastet.
Wenige Monden nur:
Dann folgt der Liebe traurigem Genuß,
Beym letzten Brot, ein letzter Kuß.

Accompagnement.

Vom Himmel Friede
Dem Auge, das weinen kann!

Drey Stimmen.

Nimm, bey deinem Klageliede,
Menschheit! uns're Thränen an.

Recitativ.

Euer volles, zärtliches Erbarmen
Für den mütterlichen Schmerz!
Eine Mutter, und ihr Herz
Fühlt nicht mehr. In schwachen Armen
Trägt sie kaum
Ihr einziges Kind, mit wankendem Schritte,
Durch die brotlose Hütte.
Jammer ist jeder Tag; Entsetzen jeder Traum,
Und ihre letzte Bitte
Des Kindes Tod.

Drey Stimmen.

Gott der Erbarmung!

Recitativ.

Aber, ohne Brot
Ist mehr, als Tod,
In des hungernden Kindes Umarmung.

Eine Mutter — und das Lächeln
Der kleinen Unschuld fühlt sie nicht?
Und des Gesäugten letztes Röcheln,
Und sein sterbendes Gesicht
Erschreckt sie nicht?

Accompagnement.

Himmel, ach! in dir kein Friede
Für den Jüngling und den Mann,
Und das Mädchen, ach! kein Friede,
Wenn ihr Auge nicht weinen kann.

Drey Stimmen.

Nimm, bey deinem Klageliede,
Menschheit! uns're Thränen an.

Recitativ.

Weg vom winselnden Laut,
Und vom Ringen der Hände
Des Greises und der Braut!
Von des Säuglings unbetrau'rtem Ende,
Von der Mutter stummen Angst
Weg!

Aber, o! den eilenden Schritten
Folgst du nach in tausend Hütten;
Elend! Elend! gibt es Hütten,
Worin du nicht die Hände rangst?

Elend! und du zwangst,
In der stummen Angst,
Ein armes Volk zu blutigen Verbrecher.
Keine Barmherzigkeit
In Tempeln, die das Volk entweiht!
Keine Barmherzigkeit,
Wenn himmelan die Tugend schreyt!
O! der Himmel muß sie rächen;
Stimmen des Zorns und Donner sprechen
Um den Altar,
Der die letzte Zuflucht war.

Drey Stimmen.

Unsern Jubel willst du stören,
Ernstes Klagelied!
Ach! die Freude flieht:
Töne nicht länger in unsern Chören.

Arie.

Genießt, ihr guten Herzen!
Der friedenvollen Tage,
Wozu des Mitleids Klage
Den Freund der Menschen weiht.
Im Ährenkranze scherzen
Die Freuden euch entgegen,

Weil Fridrich selbst den Segen
Auf arme Saaten streut.

Recitativ.

Als unter Fluthen eure Felder lagen,
Neben der Ernte leerem Wagen
Mangel und Sorge ging,
Und in kaum bedeckten Scheunen,
Ohne Schnitterfest, mit Weinen,
Den Pflüger die Gattinn empfing;
Da nannte Fridrich euch die Seinen,
Und ihr alle saht,
Was ein getreuer König that.

Verbargen jener Zaubergärten
Liebliche Grotten Ihn?
Wollt' Er euren Thränen entfliehn,
Seine Seele verhärten,
Und sonder Reu', als ob für Ihn
Allein die Morgenröthe schien,
Vor jeden Trauerblick der Wollust Schleyer ziehn?
Entschlüpfte so der Völker Qual
Seinen berauschten Sinnen,
Unter dem Liede der Sängerinnen,
Beym Göttermahl?

Ihr Bürger, nein! Am unentweihten Thron
Erscholl der leiseste Jammerton;
Und den Jammerton empfand
Fridrich, und Seine Gnade
Wandelte durch das Land.

Auf königlichem Pfade,
Trug der Überfluß in das bedrängte Land
Garben, welche fern, am reicheren Gestade,
Der fremde Schnitter band;
Füllt den Pflüger die Scheunen,
Ließ ihn selige Thränen weinen;

Fridrich aber wurde von den Seinen Vater genannt.

Chor.

Hör' uns, väterliches Land!
Wir schwören, daß Er uns die Seinen,
Und wir Ihn Vater genannt.

Recitativ.

Und der König fand,
Als Er wandelte, noch halb erloschne Spuren

Des alten Kriegs auf euren Fluren;
Und Sein Auge war nicht weggewandt.
Er achtete wenig,
An Ehrensäulen umher, des hallenden Siegs;
Aber Seines Kriegs
Letzte Spuren tilgte der König.

Denn Er gab, mit friedlicher Hand,
Sein Gold der bürgerlichen Treue:
Da ging der müßige Pflug auf's neue,
Mit doppelten Rossen bespannt,
Durch das glückliche Land.

Drey Stimmen.

Und Fridrich ward auf's neue
Von der bürgerlichen Treue
Vater genannt.

Recitativ.

Sein Auge war nicht weggewandt.
Als Er umringt von Ehrensäulen stand,
Gedacht' Er an der Krieger Muth,
Die unter Ihm den Tod der Helden starben;
Gedacht' an ihr vergoss'nes Blut,
Und sah der Krieger Witwen darben.

Er rief den Witwen, und gab
Sein Gold der kriegerischen Treue:
Da schwuren Helden Ihm auf's neue,
Bey der Helden Grab.

So kam die Gnade vom Thron herab,
Im königlichen Gang.
Stumm ist vor ihr der Jammerlaut geworden,
Gebändigt, mit den ungezählten Horden,
Das Elend, das in Hütten drang,
Und der ihm folgende Frevel vernichtet.

Drey Stimmen.

O Volk! dein König ist gerichtet:
Sing' Ihm deinen Lobgesang.

Chor.

Wir sahen den königlichen Gang.
Er ist gerichtet.
Ewiger Lobgesang!

Recitativ.

Aber, o Volk! es wartet deiner
Auch ein schweres Gericht.

Heilig ist der Bürger Pflicht;
Und der Ungetreuen keiner
Steht verhüllt vor jenem Gericht.

Ach! entweiht den Frieden nicht,
Der um diese ruhigen Mauern
Seinen Epheu wachsen läßt,
Und ihr Fröhlichen! vergeßt
Nie, daß eure Brüdern trauern.

Ohne Lied, und ohne Fest,
Weint in diesen Augenblicken,
Fern von eurem Entzücken,
Bey der Lampe dürftigem Schein,
Mancher Jüngling, allein;
Mancher Greis, unter öden Dächern,
Der aus euren vollen Bechern
Einen Tropfen nur begehrt.

Seyd der Freude werth,
Ihr Fröhlichen! und wißt,
Daß der Bürger unverletzte Treue,
Mit einem Leben ohne Reue,
Der beste Lobgesang für einen König ist.

Alle.

Fridrich und Vaterland
Große Nahmen,
Die aus dem Munde der Liebe kamen;
Ein Himmel dem, der sie empfand!

Chor.

Fridrich! Dir die flammenden Kerzen;
Dir, mit Lorbern in der Hand,
Die Tänze, die der Jubel erfand.
Aber, mit Dir, in uns'ren Herzen
Alle Tugenden auch, vom Deutschen Volke gekannt.

Alle.

Große Nahmen,
Die aus dem Munde der Liebe kamen;
Ein Himmel dem, der sie empfand:
Fridrich und Vaterland!

Die Dichter.

Eine Oper, gespielt in der Unterwelt.

Vorbericht.

Das nachstehende Gedicht erschien im Jahre 1772, und hatte zur Absicht, nicht einzelne Dichter zu verspotten, sondern die damahls immer zunehmende Nachahmungssucht einer Menge von Scribenten, welche bald in diesen, bald in jenen Mode-Ton einstimmten, in ihrer Lächerlichkeit darzustellen. Weil es aber um Allegorien eine mißliche Sache ist, so wurde meine Dichter-Oper größten Theils mißverstanden, und sogar auf eine für mich nachtheilige Weise ausgelegt. Dieses nöthigte mich, einem späteren Abdrucke folgenden Inhalt der Oper voran zu schicken, dessen die jetzigen Leser noch weniger, als die Leser jener Zeit, entbehren können.

Inhalt.

Erster Auftritt. Das erste Zeitalter der Poesie, voll Unschuld und Naivetät. Zweyter Auftritt. Die unweisen Nachahmer des weisen Young, nebst ihren Gehülfen, und ihrem Anführer, welcher eben so wenig, als das Gerücht des Virgils, die Zwietracht des Ariost u. s. w., eine wahre Person ist. Belagerung des Sitzes der Freude. Dritter Auftritt. Die Belagerung aufgehoben. Den Nachtgespenstern wird ein freyer Abzug verstattet; nur bleiben einige finstere Moralisten und unberufene Richter des Schönen, voll eingebildeter Erhabenheit, zurück. Vierter Auftritt. Die Empfindung steigt vom Himmel. Unglückliche Nachahmer von Yorick. Mystisch empfindsame Leute. Fünfter und letzter Auftritt. Die Griechischen Götter in ihrem Tempel. Ungebundene Barden, welche denselben zerstören wollen. Es sind diejenigen, die nicht, wie unsere guten Dichter, sich in die alten Zeiten versetzen, und Freyheit und Vaterlandsliebe mit eigener Stärke besingen — sondern mitten in dem heutigen Deutschen Reiche, mit ihrem Eichenkranze, der Neuheit wegen, herum laufen.

Daß, in dem finstern Tartarus,
Den Jünglingen und Schönen
Noch Kränze blühen — Scherz und Kuß,
Und Freudenlieder tönen:
Das glaubten, ohn' es selbst zu sehn,
Die lieben Alten, in Athen,
Und sagten's ihren Söhnen.

Ich selber . . . Ob in's Reich der Nacht
Mich, in verborgnen Gängen,
Ein goldner Zweig hinab gebracht *);
O Zauber von Gesängen;
Ob nur ein Traum . . . Genug! ich sah
Bey Saitenklang, zur Opera
Sich leichte Schatten drängen.

Die Bühne war ein Blumenfeld,
Gebaut von Schäferinnen:

*) M. s. Virgil. Aeneid. Lib. VI. 136. sqq.

Hier tanzten um ein kleines Zelt,
Die nackten Huldgöttinnen,
Mit jedem Hirtenton vertraut;
Und Tempel wurden aufgebaut
Den holden Pierinnen.

Es ließen Mädchen um ihr Herz
Die Liebesgötter losen;
Der Jüngling klagte seinen Schmerz
Dem Frühling, unter Rosen;
Und uns're Sänger wurden nie,
Durch eine lange Threnodie,
Berühmte Virtuosen.

Sie konnt' ein ländlich frohes Spiel
Zum Lobgesang entzünden;
Sie priesen, ohne das Gefühl
Der Engel zu ergründen,
Den Gott, den jede Nachtigall,
Das Veilchen, und der Wasserfall
Einfältiglich verkünden.

Auf einmahl trübte sich das Meer:
Gethürmte Wolken zogen,

Und Stürme taumelten daher
Auf himmelhohen Wogen:
Da kam, von Sonnenuntergang,
Bey schrecklichem Trompetenklang,
Ein Engel angeflogen.

Und meilenlange Worte rief
Des Engels blasse Lippe:
Memento mori schallte tief
In's Thal, von jeder Klippe.
Da wandelten die Säulen sich
An allen Tempeln, sichtbarlich,
In schauernde Gerippe.

Der Tempel Dächer trugen sie
Auf ihren Todtenköpfen,
Und ragten, mit gesenktem Knie,
Hervor aus Aschentöpfen.
Mit kleinen Mumien im Arm,
An sie gelehnet, stand ein Schwarm
Von wimmernden Geschöpfen.

Die Lustgefilde waren stumm;
Die Klagen sonder Ende:

Man weinte, wußte nicht warum;
Und frömmer Priester Hände
Bemahlten, zu der Götter Ruhm,
In ihrem dunklen Heiligthum
Mit Phosphorus die Wände.

So mancher Sänger schon fing an,
Die Leyer zu bekreuzen;
Entfloh, durch seinen Talisman,
Der Liebe süßen Reitzen;
Und hob in Thürmen voller Graus,
Zum Zeitvertreibe, Nester aus
Von Eulen und von Käutzen.

Mit Zaubertrommeln in der Hand
Durchliefen Myriaden
Gespenster das bedrängte Land,
Und warnten es vor Schaden;
Und sprachen von Kometen=Schein:
Die Liebesgötter, groß und klein,
Empfahlen sich zu Gnaden.

Man sah die guten Kinderchen
In Myrten=Wälder hüpfen,

Und neben ihnen Grazien
In keusche Bäder schlüpfen.
Sie weihten sich des Jünglings Herz,
Und lehrten unbereuten Scherz
An hohe Weisheit knüpfen.

Den Liebesgöttern folgten bald
Die sanften Musen schüchtern
An ihren Quell, in ihren Wald,
Umtanzt von ihren Dichtern;
Und athmeten der Rose Duft:
Da füllten Geisterchen die Luft
Mit gräßlichen Gesichtern.

Die machten sich ein Flügelpaar
Von schwarz gefärbten Federn,
Und eilten in gedrängter Schar,
Zu jenen stillen Bädern;
Belagerten der Freude Sitz
Mit künstlichem Theater=Blitz
Und großen Feuerrädern.

Ihr Feldherr saß auf einem Sphinx,
Und wußte sich zu brüsten;

Als Räthe standen, rechts und links,
Gelehrte Cabalisten:
Indeß, in unbesorgter Ruh',
Die Liebesgötter immerzu
Gen Himmel sahn, und küßten.

Der jüngste hob, mit leichtem Schwung,
Mit Einfalt in der Miene,
Sich aus der Büsche Dämmerung:
Und sieh! der kleine Kühne,
Den Hirtenknaben ähnlich, griff
Nach seiner Schäferflöte — pfiff ....
Verwandelt war die Bühne.

Gespenster trommelten nicht mehr;
Die Schanze war zerbrochen;
Die Krieger fürchteten sich sehr,
Und hatten sich verkrochen;
Und alle Lüfte wurden hell,
Und alle Tempel sanken schnell,
Mit ihren Todtenknochen.

Jedennoch rühmten hier und da
Propheten ihre Gaben,

Und drohten mit Anathema
Der Venus holden Knaben;
Sie waren voll geheimen Lichts,
Und wollten, aller Orten, nichts,
Als ihre Weisheit haben;

Und überall, und überall
Die Regeln ihrer Stoa,
Und immer hohen Harfenschall,
Und Lieder von Eloa;
Und, an der leichten Gondeln Statt,
Die Cypria zum Fahrzeug hat,
Den Kasten ihres Noah *).

Den weisen Männern unterbrach
Die herrlichsten Sentenzen

*) Die Noachide von Bodmer, obwohl sie, als Heldengedicht, mit Recht getadelt wurde, und im Ganzen nicht gefallen kann, hat dennoch einzelne wahrhaft poetische Stellen. Auch sollte dieser Spott nicht der Noachide selbst, noch weniger ihrem ehrwürdigen Verfasser gelten; sondern den damahligen Dichterlingen, die sich nur in stolpernden Hexametern hören ließen, und jede Messe mit Patriarchaden überschwemmten.

Ein Mädchen, welches nach und nach,
In frisch gepflückten Kränzen,
Auf einer Wolke nieder stieg:
Man sah der Liebe schönsten Sieg
Die offne Stirn umglänzen.

Es schien ein Nectar-Tropfen noch
Den Rosenmund zu netzen,
Und unser Erdenfrühling doch
Ihr Auge zu ergetzen;
Und ihr getreuer Blick verhieß
Den Himmel, welchen sie verließ,
Mit allen seinen Schätzen.

Ihr Busen war zur Hälfte bloß;
Man sah, zu ihren Füßen,
Mit weißen Täubchen in dem Schooß,
Sich zarte Sylphen küssen;
Doch sollten edle Seelen nur,
Vertraut mit Unschuld und Natur,
Im Stillen sie begrüßen.

Umsonst! Es tönte gleich darauf
Ihr Nahme zehnfach wieder;

Es nannte sie der Bäche Lauf;
Sie nannten alle Lieder.
Empfindung rauschte jedes Thal
Die jungen Sänger allzumahl
Umarmten sich, wie Brüder.

Sie redeten geheimnißvoll
Mit jedem Amorettchen;
Sie brachten reichlich ihren Zoll
Von Thränen jedem Blättchen;
Und machten sich, in freyer Luft,
An irgend einer Felsenkluft,
Bey Mondenschein, ihr Bettchen.

Dann irrten sie durch Busch und Feld,
Und suchten neue Spuren;
Und tappten, in der Unterwelt,
Nach höheren Naturen;
Und schnitten, wachend und im Traum,
Empfindungen in jeden Baum,
In mystischen Figuren.

Sie fanden alles minder schön,
Und wollten alles bessern;

Allmächtig ihr Gefühl erhöhn,
Und jeden Wald vergrößern.
Es floß der Quell, die Wachtel schlug,
Es blies nicht zauberisch genug
Der Zephyr an Gewässern.

Ein Schüler der Urania
Kam her aus dunklen Fernen;
Er trug ein Örgelchen, und sah,
Bey Tage, nach den Sternen;
Und spielte Nachtigallen vor:
Die sollten nun, im höhern Chor,
Von ihm Gesänge lernen.

Ein andres Männchen, schwarz von Haar,
Von Gang und Rede munter,
Empfand — und mahlte, Paar bey Paar,
Die Wiesenblumen bunter;
Und pries den schöpferischen Man;
Allein es ging, auf sein Geschrey,
Die Sonne plötzlich unter . . . .

In Opern eilt die längste Nacht
Vorbey, wie schnelle Wetter,

Wohlan! der Morgen war erwacht;
Vergoldet Gras und Blätter;
Und zwischen Lorberhainen stand,
Erbaut vom alten Griechenland,
Ein Tempel aller Götter.

Voll Einfalt, trug das Pantheon
Die Bilder und Altäre
Der Götter eines Xenophon,
Zu Delphos und Cythere
Durch einen Phydias geweiht;
Umstrahlt von der Unsterblichkeit
Der Pindar' und Homere.

Den hohen Zevs, der Riesen schlägt,
Und vor dem Amor zittert;
Der sein ambrosisch Haar bewegt,
Und Berg und Meer erschüttert;
Gezähmt von Musen, neben ihm
Den Adler, der das Ungestüm
Entfernter Schlachten wittert.

Den Jugend athmenden Apoll,
Von Grazien geschmücket,

Der, seiner Götterfreuden voll,
Auf Schäferhütten blicket;
Der, ewig schön, mit starker Hand,
Die Leyer und den Bogen spannt,
Und sieget, und entzücket.

Die kleine Venus, die den Streit
Der Elemente störet —
Die, wenn sich der Olymp entzweyt,
Die Erde sich empöret —
Herab auf ihren Gürtel lacht,
Und zwischen Göttern Friede macht,
Und Menschen Weisheit lehret.

Den Weingott . . . . Aber Schlachtgesang,
Und kriegrisches Getümmel,
Und ungewohnter Harfenklang
Durchwanderte den Himmel.
Der Musen Tänze hörten auf,
Und Dichter liefen schon zu Hauf,
In drollichtem Gewimmel.

Da fuhr in meiner Dichter Haar
Ein Wirbelwind urplötzlich;

Ihm waren Bilder und Altar,
Und Lorber unverletzlich;
Doch Wolken überzogen ganz
Der Haine Grün, des Tempels Glanz,
Und donnerten entsetzlich.

Der Vorhang wich: man sah das Chor
Der Musen, ohne Schrecken,
Im Pantheon, mit leichtem Flor
Die Bildnisse bedecken.
Die Sänger gingen, ohne Hut,
Mit schweren Kränzen, wohlgemuth,
In kurzen Waffenröcken;

Und hießen Barden, Söhne Teuts,
Und schleppten große Lanzen
Umher, und übten sich bereits,
Im Harnische zu tanzen;
Verachteten den Lorberhain,
Und wollten, Tohros werth zu seyn,
Nur Eichenwälder pflanzen.

Für Adelheit und Irmengard
Vertauschten sie die Nahmen

Der Mädchen, welche, weiß und zart,
Mit Sonnenschirmen kamen;
Sie rüsteten, in aller Eil',
Mit Schwert und Bogen, Spieß und Pfeil,
Die zephyrlichen Damen.

Die Barden fragten jeden Stern
Nach himmlischen Gestalten,
Und blickten nach dem Monde gern,
Ob Wölkchen ihn umwallten;
Sie sprachen mit Gespenstern viel,
Bis daß von ihrem Harfenspiel
Die Tannen wiederhallten.

Es waren Töne seltner Art,
Den Feind zu schlagen, mächtig;
Durch lange Verse wohl gepaart;
Ein wenig rauh, doch prächtig;
Wallhalla, Thuisko, Wodan, Ur:
In wenigen Gesängen nur
Den Musen unverdächtig *).

*) In Hermann's Schlacht, einem Bardiet, welches, als der Triumph unserer Dichtkunst, jedem Deutschen

Nun wollte man die Melodie
Der Musen selbst verdammen:
Da stürzte schnell, ich weiß nicht wie,
Das Opern-Haus zusammen.
Auf seine Trümmer setzte sich
Ein aufgedunſ'ner Büsterich *),
Und hauchte Feuerflammen.

heilig seyn muß; in den vortrefflichen Gesängen des Barden Rhingulph; in vielen des würdigen Denis, und vielleicht ein paar andern.

*) Büster oder Büsterich war, nach der Meinung vieler Schriftsteller, ein Götze der alten Sachsen. Er soll in der Statue eines Knaben mit aufgeblasenen Backen, welche sich in der Universitäts-Bibliothek zu Leipzig befindet, abgebildet seyn. Die Benennung kommt ohne Zweifel von dem alten Worte busten, blasen, her.

An Lenetten.

Über ein im October von ihr gefundenes Veilchen.

Ein fröhlicher Sylphe,
Der, wenn die Lerche sich hebt,
Mit ihr in blauen Lüften schwebt;
Des Frühlings treuer Gehülfe,
Der ihm das Füllhorn reicht,
Und über zarte Knospen schleicht,
Den Knospen Wohlgerüche gibt,
Und jede Blume des Grases liebt;
Ein Gott voll Unschuld, wie die Blüthe
Der Linden im Thal,
Und voll bescheid'ner Güte,
Wie nächtlicher Thau, bey Mondesstrahl;
Der sah im letzten May, von seinem Rasenbette,
Wo neben ihm ein Sylphen=Mädchen schlief,
Dich, Freuden athmende Lenette!
Wie Geister sehen, sah er tief
In deine liebliche Seele,
So lieblich, wie die grüne Höhle,
In deren Innerstem ein Kind, das nie gewacht,

Das keine böse That gedacht,
Ein kaum geborner Amor lacht.
Der fröhliche Sylphe,
Der Gott voll Unschuld, wünschte sich, dein,
Und nicht des Frühlings Gehülfe,
Nicht seiner Sylphide Liebling zu seyn.
Er eilte durch den Hain,
Mit frischen Kränzen schön behangen,
Und küßte dich.
Jedoch auf deinen sterblichen Wangen
Verloren seine Küsse sich
In einen Rosenduft, in eines Windes Wehen.
Nun stand der Gott, vom Lenz allein gesehen,
Und weinte bitterlich;
Denn alle Küsse verloren sich.
Allein, wo seine Thränen fielen
Da sproß ein Veilchen empor,
Und eine von seinen Gespielen
Aus der Nymphen Chor,
Lispelt ihm in's Ohr:
Deine Küsse fühlen
Kann das Erdenmädchen nie
Aber, du Glücklicher, sieh
Deinen Thränen dieses Veilchen entblühn!
Liebe will es auferziehn,

Und es lebt noch, wenn die Farben
Jedes Blumenbeets erstarben;
Dann, des Herbstes auch sich freuend, irrt
Deine Schöne hier, wo rauhe Winde schwärmen,
Bricht das Veilchen, und es wird
Sich an ihrem Busen wärmen.

An Elisens künftigen Geliebten.

Welche Mutter hat, mit stillen Thränen,
An den Busen dich gelegt,
Und das erste zärtliche Sehnen
Deiner Kindheit eingeprägt;

Und dir die süße Sorge gepriesen,
Mit der du fremden Kummer stillst?
Wer bist du, Jüngling! der du mir Elisen,
Die schönste der Grazien, rauben willst?

Hat ihren leichten Scherz Aglaja dir gegeben,
Hat sich ihr Lächeln tief in deine Seele gedruckt?
Haben die Tugenden dein Leben
Mit jedem hohen Reitze geschmückt?

Gesel, im heiligen Schleyer,
Die Keuschheit, am Arme der Jugend, dir,
Und fühltest du der Büsche Feyer
Unter dem ruhigen Monde mit mir?

Hast du das Gräschen auf der Wiese
Mit Freude gesehen, wie es grünt?
So komm', du Glücklicher! O komm': hier ist Elise!
Du hast der Grazien schönste verdient.

Mich wird kein Lenz hinfort in seinen Thälern finden;
Umarme, bester Jüngling, mich,
Und laß mich um dein Haar die Myrte der Liebe winden:
Mein letzter Segen ist für dich.

An Elisen.

Stammte der Geist, Elise!
Den ein Gedanke der Liebe schuf,
Nicht vom Himmel, wären Paradiese
Nicht sein künftiger Beruf;

Sollt' ihm keine neue Sonne glänzen;
Hielt' ein niedriges Geschick
Ihn auf ewig in den Gränzen
Dieser Sterblichkeit zurück;

Müßt' er durch die weite Schöpfung wandeln,
Die Natur beleben überall:
Jetzt im Weisen, wie die Götter, handeln;
Jetzt ein Liedchen singen in der Nachtigall;

Um die grüne Quelle schweben,
In der hohen Linde blühn,
Oder aus gestorbnen Reben
In den Keim der Veilchen ziehn.

Ach! Elise, wäre dann ein Schimmer
Süßer Angedenken mein;
In der weiten Schöpfung sollte nimmer
Dein Geist für mich verloren seyn.

Ich wollte neben dir im Rosenhaine sprießen,
Als Myrte dir zur Seite stehn,
Im Bache dir entgegen fließen,
Mit dir im leisen Weste wehn.

Und holde Mädchen gingen
Im Rosenhaine dann;
Elise! wir empfingen
Den müden Wandersmann.

Beschatteten gelinde
Sein armes, kleines Mahl,
Und lispelten im Winde
Durch ein beblümtes Thal,

Wo Hirtenknaben spielten;
Verdoppelten den Flug
Zum Schnitter hin, und kühlten
Ihm seinen Wasserkrug.

Wir eilten in dem Flusse,
Verkündigten den May,
Und murmelten sanfter bey dem Kusse
Zärtlicher Bräute vorbey.

Aber o! ich fühl' es: Paradiese
Warten auf uns; göttlich ist unser Beruf:
Dein Lächeln sagt es mir, Elise!
Daß uns die Liebe schuf.

Dein Lächeln soll, in schönern Welten,
Zur Seligkeit die Geister weihn,
Und Engeln Tugenden vergelten,
Und mir ein Lohn der Unschuld seyn.

Die Auferstehung.

Horch, Elise! da rollen Gesänge
Goldner Harfen her;
Über hohe Felsengänge
Rollen sie, wie der Donner, schwer.

Barden singen von der Welten
Vater, der als Richter kommt;
Singen, wie vor seinem Schelten
Meere fliehen, und der Strom sich hemmt;

Singen vom allmächtigen Erstaunen,
Das die Sonne faßt, in ihrer Bahn,
Und von Gräbern, aufgethan
Bey dem Rufe der Posaunen;

Von der Erden Untergang,
Welche sich in Feuerflammen wälzen,
Und von Sternen, welche schmelzen,
Bey der Todesengel Gesang.

Deine Seele bebt, Elise!
Wie das fromme Lämmchen bebt,
Wenn sich über seine Wiese
Schnell ein hohler Sturm erhebt?

Zitt're nicht! Ein Gott will richten,
Richten will er jede That;
Aber kann er diese Welt zernichten,
Diesen Boden, den Elise betrat?

Schaffende Liebe winket einst der Erde,
Daß ein neuer Frühling werde;
Zeichnet neuen Sonnen ihre Bahn;
Und ein besserer Tag bricht an.

Friede zieht in jede Höhle;
Still und lieblich soll der Hain,
Und so schön, wie deine Seele,
Soll die ganze Schöpfung seyn.

Überall Frühlingsluft:
Überall ein ruhiges Wehen.
Blumen werden auferstehen
Dann um deine Gruft;

Blumen, welche deinem Schatten
Mädchenhände gestreuet hatten
Hin auf jene Gefilde der Ruh';
Blumen, längst gestorben, wie du.

Wie sie blühend auferstehen,
So erwachen, bey dem Wehen
Einer stilleren Luft,
Nachtigallen rings um deine Gruft.

Neben ihr hatten sie gesungen
Durch die Gefilde der Ruh';
Neben ihr in Abenddämmerungen:
Und sie starben längst, wie du.

Komm', Elise! Gerüche wallen
Von verjüngten Bäumen herab;
O, beym Grusse der Nachtigallen,
Öffnet sich dein Grab.

Komm', Elise! Schon umringen,
Wie Gespielen einer Braut,
Selige Geister dich, und singen
Deines Lebens stille Thaten laut.

Und du gehst an ihrer Seite
Nun mit sanfter Majestät,
Wie die Tugend, im Geleite
Neugeborner Engel, geht.

Einen Zweig von deinem Kranze
Biethest du mir lächelnd an;
Und ein Strahl von deinem Glanze
Fällt auf meine Leyer dann.

Welch ein Strahl! Dem Paradiese
Nenn' ich dich; und bin verklärt,
Bin ein Engel, und, Elise!
Deiner Liebe werth.

An Antonetten.

Als sie, am Feste des heiligen Nicolaus, einen neuen Schleyer bekam *).

Frommes Mädchen! nimm den Schleyer,
Den ein Heiliger dir gibt;
Und dann höre meine Leyer:
Mädchen hat sie nie betrübt.

Fromm, wie du, sind ihre Saiten:
Aber ach! was sing' ich dir?
Ernste Todtenglocken läuten;
Opferkerzen schimmern hier.

Sing' ich, wie der Engel bester
Deine Schönheit sich bekennt,
Und dich seufzend seine Schwester,
In dem Chor der Engel, nennt?

*) Dieses Lied wurde zwar durch eine junge artige Klosterfrau veranlaßt, ihr selbst aber niemahls gezeigt; es ist folglich als bloße Dichter-Fantasie anzusehen.

Wie am jungfräulichen Bette,
Wo er sorgsam dich bewacht,
Holder ihm, als Antonette,
Kein geweihtes Mädchen lacht.

Wie, bevor die Morgensonne
Hinter Bergen sich entdeckt,
Er vertraulich seine Nonne
Mit dem goldnen Flügel weckt;

Jedes Ämtchen treu verwaltet,
Emsig um den Nachttisch irrt,
Und den Schleyer selbst entfaltet,
Welcher dich verschönern wird?

Wie die kleinsten Seraphinen,
Wenn du dich zum Feste schmückst,
Um die Wette dich bedienen,
Und du alle sie entzückst?

Oder, wenn in deine Zelle,
Bey gestorb'ner Lampe, still,
Von den Geisterchen der Hölle
Sich der Kühnste wagen will;

Wie er nach dem rothen Kreuze
Deines Schleyers ängstlich sieht;
Aber schneller vor dem Reitze
Deines sanften Auges flieht?

Soll ich singen, wie die Seelen
Der Verklärten, unsichtbar,
Mit dem Himmel dich vermählen,
Am erleuchteten Altar?

Wie die jauchzenden Gerechten
Dort, im Paradiese, schon
Myrten dir zum Kranze flechten,
Bey der Hymne lautem Ton;

Und, für diese dunkle Zelle,
Schon die jüngste Himmelsbraut
Dir, an ewig grüner Quelle,
Frische Rosenhütten baut?

Wie du, glänzender und freyer,
Einst in Sonnentempeln stehst,
Und den Engeln, ohne Schleyer,
Freudiger entgegen gehst?

Wie — doch nein, geliebtes Mädchen!
Meine Lieder bringen nur
Diesem oder jenem Städtchen
Die Befehle der Natur.

Lerne denn von meiner Leyer,
Daß der Liebe Lächeln nicht
Deinem Kreuze, deinem Schleyer,
Deiner Zelle widerspricht.

Du bedrohst mich, Antonette?
Blickst hinweg, und athmest schwer,
Als bewegten ihre Kette
Schwarze Geister um dich her?

Schrecken dich, an jenen Wänden,
Stumme Bilderchen von Stein,
Mit empor gehobnen Händen,
Und mit einem goldnen Schein?

Weil sich Heilige betrübten,
Kniest du einsam hin, und weinst?
Gutes Mädchen! O sie liebten —
Glaube mir, sie liebten einst.

Um die Höhle, wo sie lagen,
Standen Liebesgötter da;
Unter manchen leisen Klagen
Sang ihr Lied Cäcilia.

Nur ein Irrthum jener Zeiten
Schuf den Bannstrahl für die Lust;
Wollte süße Zärtlichkeiten
Tilgen in der jungen Brust;

Ließ, die Freude zu entfernen,
Arme Mädchen Buße thun;
Aber, wandelnd über Sternen,
Folgen sie der Liebe nun.

Und noch zärtlicher, als diese,
Küssen Engel-Chöre sich!
O wie könnten Paradiese
Blühen, wo die Liebe wich?

Auf Adelaidens Fächer.

Der Fächer.

Zephyr! du Menschenfreund!
Komm' aus deinen Gebüschen,
Komm', wir wollen vereint
Adelaiden erfrischen.

Zephyr.

Vereint mit dir?
Ich, dessen rosige Schwingen
Die ganze Natur verjüngen?
Es winken mir
Lilien und Narcissen;
Es rufen mich zu Tänzen und Küssen
Im fröhlichen May
Götter und Nymphen herbey;
Dich aber schuf, mein Säuseln nachzuahmen,
Die Mode-Tändeley
Am Putztisch eitler Damen.
Ein kleines Spielwerk ohne Nahmen,
Verdammt zur ew'gen Sclaverey.

So wehe denn mit deinem gebrechlichen Flügel,
Du thörichtes Ding!
Und ich erwart', am Sonnenhügel,
Den gold'nen Schmetterling.

Der Fächer.

Achte mich immer gering,
Du, mit deinem schönen Flügel,
Welchen der Himmel bethaut!
Ich, mit Adelaiden vertraut,
Und von ihrer Hand getragen,
Lasse dir, in Frühlingstagen,
Deine Götter und Nymphen, sonder Neid;
Denn, von diesen Sterblichen getragen,
Eil' ich, manche leise Klagen,
Manches Lächeln zu verstecken,
Und der Wangen Röthe zu decken,
Still besorgt, daß ihre Lieblichkeit
Dieser ungeheiligten Erde
Nur im Schleyer sichtbar werde.

Der neue Pygmalion.

„Mich nun verlassen? Cynthio!
Mich nun auf ewig? Liebst du so
Die zärtliche Rosette?
Belohnst sie mit Verrätherey,
Und achtest nicht ihr Klaggeschrey
Am naß geweinten Bette?

Verschmähst getreuer Liebe Gunst,
Da sie, behülflich deiner Kunst
Den Marmor zu beleben,
Zu deinen Venus-Bildern dir,
Was schön und artig war an mir,
In Unschuld preis gegeben?

Wohlan, Verräther! so vergiß,
Wer diese Hülle mir entriß
Mit seinen Schmeicheleyen.
Und ach! mit Küssen ohne Zahl,

Wer durfte mir zum ersten Mahl
Die junge Brust entweihen?

Du fliehst Rosettens Angesicht?
O Cynthio! so sprachst du nicht,
Als ich, von deinem Flehen
Erweicht, die Hülle faßte, ging,
Und meine Heiligen behing,
Aus Furcht, sie möchten sehen;

Als noch mein unverstellter Blick
Zu manchem hohen Meisterstück
Am Morgen dich entzückte;
Als ich, so bald der Abend kam,
Das Werkzeug deinen Händen nahm,
Und dich mein Kuß beglückte.“

„Verzeih', Geliebteste! verzeih',
Mein Ruf ist eine Wüsteney
Verborgen deinen Küssen:
In Wäldern muß ich, fromm und wild,
Für jedes allzu schöne Bild,
Nach dir geformet, büßen.

Im Himmel, o du gutes Kind!
Bekenn' es nur, im Himmel sind
Nicht Heben und Dianen;
Da treffen wir uns wieder an:
Ich will indeß, so gut ich kann,
Für uns die Wege bahnen."

Das treue Mädchen weinte Blut;
Und dennoch wandelte, voll Muth,
Der Heilige von dannen,
Bereits im Haar den gold'nen Schein,
Im Kopfe nichts als Engelein,
Agnesen und Susannen.

Nach einer kurzen Reise kroch
Er in ein dunkles Felsenloch,
Und baute seine Zelle.
Zusammen trug er in den Wald
Sich Steine dann, die wurden bald
Zur artigen Capelle.

In tiefer Reue schnitzt' er nun,
Vom Bethen dann und wann zu ruhn,

Sich eine Magdalene,
Mit blonden Locken, dünner Tracht,
In allen Theilen wohl gemacht,
Bis auf die kleinste Thräne.

Sie lag am Felsen jämmerlich,
So schön, daß auch ein Türke sich
Mit ihr betrübet hätte.
Und wißt ihr, wem sie ähnlich war?
Ein Auge, Busen, Mund und Haar,
Der weinenden Rosette.

»Was seh' ich? Welche Prüfung? O!
Der Himmel will, deß bin ich froh,
Die stolze Brust zermalmen.
Ich folge williglich.« Er bringt
Das Bild in sein Capellchen, singt
Ihm lauter Klage-Psalmen;

Und pflegt es, mit geweihter Hand,
Und schenkt ihm täglich allerhand
An Blumen und an Kerzen;
Er seufzet, kniet ohn' Unterlaß;

Jedoch auf einmahl schreckt ihn was
In seinem bangen Herzen.

Er geht, mit Zweifeln angefüllt,
Und sucht, und flieht das schöne Bild,
Verändert ihm die Stelle;
Berührt es, jammert, bebt zurück,
Und schließet jeden Augenblick,
Und öffnet die Capelle.

Berühmt im ganzen Lande ward
Herr Cynthio, mit seinem Bart,
Und seiner Magdalene.
Da kamen Pilger weit und breit,
Matronen voller Heiligkeit,
Und manche junge Schöne.

Die opferten. Was half es ihm?
Und was dem innern Ungestüm
Sein Bethen und Casteyen?
Er schmachtet, er verzehrt sich ganz;
Kein Fasttag und kein Rosenkranz
Vermag ihn zu befreyen.

An einem frühen Morgen schlug
Sein Herz ihm wach, der Arme trug
Ein Lämpchen in die Mette:
O Bild! so reitzend warst du nie!
Sein Geist verirrte sich, er schrie:
Ach heilige Rosette!

Und alsobald erwärmte sich
Der Marmor; seine Blässe wich,
Der Busen schien zu beben;
Die Augen glänzten allgemach;
Da lächelte das Bild, und sprach:
O Cynthio, mein Leben!

Rosette war es. Sie vergaß
Den Liebling nicht. Rosette saß
Bey seiner Magdalene.
Vergönne, daß, in frommer Ruh',
Ich mit den Heiligen, wie du,
Geliebter! mich versöhne.

Zu deinen Bildern hielt ich still,
Wenn du sie formtest; und ich will

Zur Buße mich bequemen;
Du magst zu einer Ursula,
Walpurgis und Cäcilia,
Von mir die Züge nehmen.

Das that er; und im ganzen Land,
Auf Märkten und an Wegen, stand,
Von allen um die Wette
Bekränzt, in Weihrauch eingehüllt,
Mit einer Glorie das Bild
Der lachenden Rosette.

Freye Nachahmung des Französischen Liedes:

Que ne suis-je la fougère *).

Wenn im leichten Hirtenkleide
Mein geliebtes Mädchen geht,
Wenn um sie die junge Freude
Sich im süßen Taumel dreht,

*) Anthologie française T. II. p. 261.

Unter Rosen, zwischen Reben,
In dem Hain und an dem Bach,
Folgt ihr dann mit stillem Beben
Meine ganze Seele nach.

Wär' ich auf der Frühlingsaue
Nur das Lüftchen, das sie fühlt,
Nur ein Tropfen von dem Thaue,
Der um sie die Blume kühlt!
Nur das Bäumchen an der Quelle,
Das sie schützet und ergetzt,
Und die kleine Silberwelle,
Die den schönsten Fuß benetzt!

Wären meine Klagetöne
Der Gesang der Nachtigall,
Hörte mich die sanfte Schöne
Zärtlich in dem Wiederhall!
Lispelt' ich an Rosenwänden
Als ein Abendwind herab,
Oder wär' in ihren Händen
Der beblümte Hirtenstab!

Könnt' ich ihr als Veilchen dienen,
Wenn sie neue Kränze flicht;

Könnt' ich in der Laube grünen,
Wo mit ihr ein Engel spricht!
Böth' ich im vertrauten Schatten
Ihrem Schlummer sanftes Moos,
Oder, wo sich Täubchen gatten,
Meinen blumenreichen Schooß!

Mach', o Liebe! dort im Stillen
Unter jenem Myrten-Baum,
Wo sie ruht, um ihretwillen
Mich zum leichten Morgentraum,
Mit verschämtem holden Lachen
Sehe sie mein Schattenbild —
Und, o Liebe, beym Erwachen,
Werd' ihr Morgentraum erfüllt!

Der zärtliche Liebhaber *).

Ein junger reicher Lord,
Der mehr als eine Welt sein treues Julchen liebte,
Und, auf ein halb gesagtes Wort,

*) Eine wahre Geschichte, nach einer mündlichen Erzählung.

Den kleinsten Wunsch von ihr sich zu errathen übte,
Ging einst in einer Sommernacht,
Vom heitern Himmel angelacht,
Mit ihr, für deren Glück er alles hin gegeben.
„O sieh doch,“ rief das Mädchen schnell,
„O sieh doch, welch ein Stern, wie spielend und wie hell!
„Der schönste, den ich sah in meinem ganzen Leben!“ —
Sie fühlt des Lieblings Hand in ihren Händen beben;
Er sieht den Stern mit traurigem Gesicht,
Und dann sein Mädchen an, und spricht:
„Ach! Julchen, ach! verlang' ihn nicht:
„Ich kann ihn dir nicht geben!“

Nach dem Arabischen.

Laß immer sie, die bunten Papageyen,
Sich ihres kurzen Lebens freuen,
Sich stolz im Federschmucke blähen,
Und lauter um den Hügel schmähen,
Worauf der Phönix lebt,
Der, zwischen Palmenbäumen,
Erwacht von schönen Träumen,

Ein Himmelskind, den gold'nen Fittich hebt,
Und in der Sonne da, wo sie dem Meer entflieht,
Sein künftig Auferstehen sieht.
Es werden nicht sein Auferstehen
Die bunt gemahlten Vögel sehen.
Wenn um den Sterbenden gelinde Lüfte wehen,
Des Phönix Asche raucht,
Und Wohlgerüche von sich haucht;
Wenn er, im Palmenhain verjüngt,
Sich herrlicher zur Morgenröthe schwingt —
O dann vermoderten die Leichen
Der Papagenen längst in düsteren Gesträuchen;
Sie moderten, mit ihren Schmäheliedern,
Vergifteten der Staude Balsamduft,
Ein Scheusal ihren eignen Brüdern,
In angesteckter Luft.
Gesäubert ist in jenen Tagen
Die Stätte, wo sie lagen,
Hinweg gekehrt ihr Staub von allen Winden;
Vergangen schon das düstere Gesträuch,
Und selbst in der Verwesung Reich
Ist ihre Spur nicht mehr zu finden.

Momus.

Als neulich Vater Jupiter
Sein müdes Haupt, von Sorgen schwer,
Auf seine Götterrechte stützte,
Und mit der Linken mächtig blitzte,
Die großen Augen hin und her
Gedreht, im Lehnstuhl überdachte,
Was nun sein Erdenvölkchen machte:
Da kam zum hohen Jupiter,
Mit einem Kasten auf dem Rücken,
Freund Momus, unter vielem Bücken,
Und grüßte den Olymp, und bath
Den ganzen göttlichen Senat,
Zu seinen schönen Raritäten
Ein wenig näher hinzutreten.
Man sah, und sah die weite Welt,
Von Sonn' und Monden überschimmert,
Im Kleinen trefflich nachgezimmert;
Und Erde, Feuer, Luft und See,
Und alles, was darinnen je
Gewesen: Leopard und Wurm,
Und Nachtigall, und Krieg und Sturm,

Und Wäldchen, reich an Melodieen,
Und Berge, welche Flammen spieen:
Das erste Paradies; den Thurm
Zu Babel, neben einer Grotte
Bewohnt vom jüngsten Liebesgotte;
Der Ninon stilles Cabinett,
Und Magdalenens hartes Bett,
Umtanzt mit höllischem Gewimmel,
Und Heilige, schon halb im Himmel;
Des jungen Peleiden Zorn,
Des Epicur gerühmten Frieden;
Und hier Ägyptens Pyramiden,
Und dort ein Lied von Hagedorn.
Nicht minder künstlich war zu sehn
In seinem Fasse Diogen,
Und auf der Bühne Carl der Zwölfte;
Petrarch mit seiner lieben Hälfte;
Semiramis und Helena,
Musarion und Pamela;
Mein Bayle zwischen seinen Zweifeln,
Und Doctor Faust mit seinen Teufeln,
Und Robinson auf seiner Fahrt;
Am schattenvollen Traubenhügel
Anacreons gesalbter Bart:
Candide, Solon, Eulenspiegel,

Confucius und Aretin,
Und Swedenborg, und Harlekin
Aus einem Ey hervor gekrochen;

Der Eremit bey Todtenknochen;
Armida bey Rinaldens Kuß;
Und endlich machten den Beschluß
Chymisten, Kritiker, Propheten,
Druiden, Zauberer, Poeten,
Nebst Sittensprüchen, Wunderlehr',
Und tausend andern schönen Sachen.
Da blitzte Jupiter nicht mehr,
Und alle Götter mußten lachen.

Die Nachtigall.

Eine Fabel.

Die zart gebaute Nachtigall
Verbarg sich vor dem bloßen Schall
Der noch entfernten Donnerschläge;
Nicht weit von ihr, am offnen Wege,
Saß ungeschützt mit seiner Brut,
Ein schwarzer Rabe voller Muth,
Und hörte kaum die Donnerschläge.

Da sah die bange Sängerinn
Nach ihrem kühnen Nachbar hin.
»Warum,« so klagte sie bescheiden,
„Muß diesen Räuber ich beneiden?
Mich nennen Wiese, Busch und Flur
Den kleinen Günstling der Natur;
Und doppelt fühl' ich jedes Leiden.«

Ein Schäfer, der vorüber ging,
Vernahm den Klageton, und fing
Den Frühlingsbothen an zu fragen:
„Ob nicht die Luft, an heitern Tagen,
Ob nicht das erste Grün, im May,
Den Nachtigallen schöner sey,
Als denen, welche immer klagen?«

Der weise Schäfer hatte Recht.
Es gibt ein nerviges Geschlecht
Von unerschrocknen Männerseelen;
Jedoch aus ihren heisern Kehlen
Geht keine Götter-Melodie,
Und Rabenkinder werden nie
Zu still behorchten Philomelen.

Der Bach.

Es ließ ein Hirt auf grünem Rasen
Die weißen Lämmer grasen,
Und sang dem nahen Bach
Ein Lied in seine Thäler nach.

„Du Führer kleiner Bäche,
Den jede Staude gern in ihren Schatten nimmt,
Auf dessen Silberfläche
Das Bild der Sonne schwimmt!
Da wandelst du, gepriesen
Von jeder Nachtigall,
Und tränkest auf den Wiesen
Die Blumen überall;
Da kommt, in dir zu baden,
Mit süßem Raub beladen
Die Honigträgerinn;
Da fliegt ein Taubenpaar zu deinem Ufer hin;
Die junge Schäferinn
Entkleidet sich im Stillen;
Es werfen dir, um ihretwillen,
Die Götter Küsse zu.

Beglückter Bach! In dieser Ruh',
Bey diesen Küssen,
Wie kann es dich verdrießen,
Wenn dir ein Faun, mit seinen Ziegenfüßen,
Die kleinste Welle trübt?
Du wirst, nicht weniger geliebt,
Du wirst, nicht minder hell,
Von jenem hohen Felsenquell,
Bey lautem Maygesang, in ferne Meere fließen."

Der Hirt und der Förster.

Liebe Nachtigall!
Schöner Blüthenregen!
Wie die Knospen all'
Unter Lerchenschlägen
An der Quelle sich bewegen!
O wie lieblich Alles ist!
Aber wenig Freude
Für den Mann im grünen Kleide,
Welcher dort gekommen ist,
Nur die Bäume zählt und mißt,
Und das frische Laub zu sehen,

Und die Lerche zu verstehen,
Und den Blüthenkranz am Silberquell vergißt!

Der Häher.

Daß unter tausend, tausend Liedern,
Wenn jede Muse singt, wenn voller Seligkeit,
Die Völker den Gesang erwiedern —
Daß unter tausend, tausend Liedern,
Hervor aus seiner Dunkelheit,
Des Neides hohle Stimme schreyt —
O Chloe! soll uns dieß in unserm Glücke stören?
Gedenke nur an jenen Hain,
An jenen Frühlingssonnenschein!
Da gingen wir, von Nachtigallen = Chören
Das erste Maylied anzuhören;
Und o wie lieblich sangen sie —
Als plötzlich unter ihren Chören,
Versteckt im Holz, ein heis'rer Häher schrie!
Wir aber ließen uns nicht stören:
Die rauhen Vögel selbst gehören
Zur großen Waldes = Harmonie!

Der Maulwurf.

Nur geschwind es hingerichtet!
Quälen sollst du mir
Nicht das arme Thier,
Ob es gleich das Blumenbeet zernichtet;
Denn von allen Farben hier,
Welche durch einander funkeln,
Hat es keinerley Genuß.
Wühlt es doch im Dunkeln,
Wo es einmahl wühlen muß!
Und daneben fehlt ihm das Gesicht;
Unsre Blumen kennt es nicht.

An die Deutschen.

Ein kluges Volk, bekannt mit allem Schönen,
Ließ, in Athen, den weisen Socrates
Auf öffentlicher Bühne höhnen —
Doch nur von Aristophanes,
Dem Liebling scherzender Camönen;
Und als der weise Mann die Bühne selbst bestieg,
Da — neigte sich das Volk, und schwieg.

Gleichniß.

Dem rohen Gusarat
Ein Tejisch Lied in uns're Laute singen?
Das hieß', auf einem Rebenblatt
Dem Menschenfresser Honig bringen.

An die Götter.

Ihr guten Götter, unsern Dank
Für eurer Weisheit ernste Lehren,
Die wir zum Trost im späten Alter hören!
Ihr Götter! unsern Lobgesang
Für jeden süßen Wahn der frohen Jugendzeiten,
Wo sich in tausend Lieblichkeiten
Der Geist verirrt, und Alles Küsse gibt,
Und jedes Sonnenstäubchen liebt!

Die Sternschnuppe.

Wenn, vom gestirnten Himmel weit,
Sich ungefähr zur Abendzeit,
In grober Luft ein kleiner Dunst entzündet,
Und alsobald verschwindet,
Dann sieht der Astronom auf seiner Warte kaum
Der Dünste Spiel im niedern Raum;
Er blickt in Gegenden von ewig reinem Licht;
Dieß Flackerwerk gehört an seinen Himmel nicht;
Allein der Pöbel glaubt auf Erden,
Es putze sich ein Stern, um glänzender zu werden.

An die Rose.

Rose, komm'! der Frühling schwindet;
Veilchen haben dich verkündet,
Mayenblumen starben hin:
Öffne dich beym Lustgetöne
Dieser Fluren; komm', o schöne,
Holde Blumenköniginn!

Als du kamst im ersten Lenze,
Hingen tausendfache Kränze
Schon um Anger, Berg und Thal;
Ufer lockten, Wälder blühten,
Pomeranzen-Haine glühten
Weit umher im Sonnenstrahl.

Libanons umwölkte Gipfel
Hoben ihre Cedern-Wipfel
Duftend in den Morgenschein;
Doch auf demuthsvollem Throne
Solltest du der Schöpfung Krone,
Der Geschaff'nen Wonne seyn.

Und du gingst mit leisem Beben
Aus der zarten Knosp' in's Leben;
Erd' und Himmel neigten sich;
Und es huldigten die Wiesen;
Nachtigallen-Chöre priesen,
Alle Nymphen liebten dich.

Goldne Schmetterlinge schlugen
Froh die Flügel; Winde trugen,
Wo die Luft in Jubel war,
Deinen Balsam; Herzen pochten

Dir entgegen; Mädchen flochten
Unter Perlen dich in's Haar.

Die von Weiberanmuth sangen,
Mahlten sie mit Rosenwangen;
Jede Seele, gut und mild,
Arglos, unschuldvoll, bescheiden,
War in ihren höchsten Freuden
Dein getreues Ebenbild.

Und der Schönheit und der Jugend
Wächterinnen, Scham und Tugend,
Zu den Knospen hingebückt,
Hüllten unter deinen Nahmen
Ihr Geheimniß; Bräute kamen
Nicht umsonst mit dir geschmückt.

Da begann der rohe Zecher,
Den von dir umblümten Becher
Keuschen Grazien zu weihn.
Allen Helden, allen Göttern
Ging das Volk, mit deinen Blättern
Weg und Tempel zu bestreun.

Mit verjüngten Herzen schlichen
Greise zu den Wohlgerüchen.

Deines vollen Kelchs herbey;
Lehrten segnend ihre Söhne:
Daß hier nieden alles Schöne,
Selbst die Rose sterblich sey.

An des Freundes heil'gem Grabe
Wurdest du zur letzten Gabe
Seinem Schatten dargebracht;
Solltest ihm den Pfad umschlingen,
Thränen ihm und Küsse bringen
In die leere Todesnacht.

Fromme fingen an zu loben,
Sahn gen Himmel, ließen droben,
Zwischen Palmen ewig grün,
In des Paradieses Hallen,
Wo die reinen Geister wallen,
Dich zum Siegeskranze blühn.

Rose, komm'! In stiller Feyer,
Unter jungfräulichem Schleyer,
Warten Lilien auf dich;
Und für deine Schönheit offen,
Steht mein Herz in süßem Hoffen.
Liebeshauch umsäuselt mich.

O wie friedlich, o wie lauter
Diese Liebe! Wirst mich, trauter
Als der Morgensterne Pracht,
Von der Weisheit unterrichten,
Die so stolz der Berge Fichten,
Dich so klein und schön gemacht.

Daß in deinem holden Wesen
Wir der Seelen Unschuld lesen,
Uns die Brust von Ahnung schlägt;
Daß der Geist der niedern Blume
Unsern Geist zum Heiligthume
Schöner Gottesengel trägt.

An ein sterbendes Kind.

So wandle denn, von Thränen und von Küssen
Begleitet, deine Bahn,
Ein kleiner Engel wird voran
Dir gehn, und leuchten dir in deinen Finsternissen.
Des Engels Haupt ist sanftes Abendroth;
Aus seinen Händen nimmt der Tod
Den Becher, den er dir zum letzten Schlummer beut;
Und tief im Becher ist des Himmels Süßigkeit.

Schon warten dein mit rosenfarbnen Flügeln,
Auf ewig grünen Hügeln,
Die Kinderseelen dort, im bessern Sonnenglanz,
Und zeigen sich einander deinen Kranz.
O wie so brüderlich, mit seligem Vertrauen,
Du neuer Engel! wirst du nun
An ihrer Brust, als ihr Gespiele, ruhn;
Mit ihnen Palmenhütten bauen;
Und zwischen Lilien den Gott der Wonne schauen,
Den du, vom Winde leicht gefühlt,
Hier nieden schon gefühlt,
Als wir in deinen Schooß die ersten Blumen warfen.
So wandle denn zum Klang der Silberharfen;
Und wenn dein Blick herab von hohen Sternen fällt,
O dann gedenk' an diese Schattenwelt,
An diesen Erdentag,
An diesen Labetrunk, in liebevollen Armen,
Das einzige, was irdisches Erbarmen
Dem Sterbenden zu reichen noch vermag.
Gedenk' an uns, in deinem Siege!
Wir aber segnen oft die kleinen, holden Züge,
In denen uns das Paradies
Ein Bild von seiner Unschuld wies.

Nach dem Französischen:

Jusque dans la moindre chose.

Holdes Mädchen! unser Leben
War ein frohes Hirtenspiel:
Kränze durften wir uns geben,
Küsse, wenn es uns gefiel.

Herde, Stab und Fest und Freude
Lied und Kränze sind dahin!
Dennoch reden Flur und Weide
Mir von meiner Schäferinn.

Engel oder Liebesgötter
Mahlen dein getreues Bild
Auf die kleinsten Rosenblätter;
Alles ist von dir erfüllt.

Deinem Athem haucht die Nelke,
Wenn ihr Balsamduft sich hebt;
Du erscheinst mir im Gewölke,
Das am blauen Himmel schwebt.

Welch ein Lispeln auf den Höhen!
Welch ein Säuseln um den Fluß!
O ich fühl' im sanften Wehen,
O ich fühle deinen Kuß.

Unter lockenden Schalmeyen,
In der Nachtigall Gesang,
Im Geflister junger Mayen
Hör' ich deiner Stimme Klang.

Ja! du rufst mich aus der Ferne,
Rauschest mir im finstern Hain,
Blickst herab von jedem Sterne,
Lachst mich an im Mondenschein;

Kommst in nahenden Gewittern;
Denn es gleicht ihr banger Zug
Jenem Schweigen, jenem Zittern,
Als mein Herz an deinem schlug.

Frohsinn.

Ihr Schäferinnen alle! seht,
Wie da mein liebes Mädchen geht!
Wie so von ganzer Seele
Dem Himmel und der Erde gut!
Mit Rosen kränzt es seinen Hut,
Und singt, wie Philomele.

So geht das Mädchen allezeit,
Vergnügt mit Wenigem, bereit,
Auch dieses noch zu missen;
Wenn, irgend in der Gotteswelt,
Es nur ein Plätzchen frey behält,
Zum Tanzen und zum Küssen.

Morgenlied.

Sieh, wie der Hain erwacht,
Wie von umglänzten Höhen,
Bey leisem Windeswehen,

In frische,
Bethaute Büsche
Die Morgenwonne lacht!
Wonne, wo die Blüthen wallen;
Wo die Vögel locken, Wonne!
O sieh! da strahlt die Sonne
Herauf in voller Pracht!

Hier, wo die Blume bebt,
Wo sich die Bäche kräuseln,
Vernimm der Liebe Säuseln,
Das milde
Durch die Gefilde,
Wie Frühlingsathem, schwebt,
Liebe führt den Sonnenwagen;
Liebe streut die Blüthen nieder,
Sie weckt den Hain, den wieder
Gesang und Lust belebt.

Hör' in des Waldes Chor
Die süße Liebe singen!
Es fleugt auf gold'nen Schwingen,
Wenn Seelen
Sich ihr vermählen,
Der Geist zum Licht empor.

Liebe nur kann Freude geben,
Liebe tröstet unter Sorgen.
Sie ruft zum ew'gen Morgen
Aus Grüften einst empor.

Der erste Kuß.

Leiser nannt' ich deinen Nahmen;
Und mein Auge warb um dich:
Liebe Chloe! näher kamen
Unser beyder Herzen sich.

Und du nanntest meinen Nahmen;
Hoffen ließ dein Auge mich:
Liebe Chloe! näher kamen
Unser beyder Lippen sich.

O, es war ein süßes Neigen;
Bis wir endlich, Mund an Mund,
Fest uns hielten, ohne Zeugen:
Und geschlossen war der Bund.

An Chloen.

I.

Wer hat in jenen Schatten,
Wer hat dem treuen Gatten
Das Täubchen angetraut?
Wer hat auf jenen Ästen,
Zu ihren Hochzeitfesten,
Ein Tempelchen erbaut?

Die Liebe that's; im Stillen
Hat sie, nach ihrem Willen,
Das Täubchen angetraut.
Sie will auch uns vereinen:
Du bist in diesen Hainen,
O Chloe, meine Braut.

II.

Welch ein Kuß! Und deinen Wangen,
Zart wie Knospen, ehe sie
Noch zu Rosen aufgegangen,
Nahte sich der Jüngling nie.

Aber Liebesgötter wachten,
Als du schliefst, um deinen Mund,
Küßten deine Lippen, machten
Ihr Geheimniß ihnen kund;

Lehrten sie dieß holde Schweben,
Diesen Wonnedruck, so leicht,
Wie des Frühlingswindes Beben,
Wenn er über Wiesen schleicht.

Tausend Quellen einer süßen,
Neuen Wollust thun sich auf,
Rieseln in mein Herz, und fließen
Mächtiger, in vollem Lauf:

Strömen hin durch alle Glieder:
Sterbend sucht mein Auge dich;
Und mir ist, erwach' ich wieder,
Als begrüßten Engel mich!

III.

Komm', Liebchen! es neigen
Die Wälder sich dir;
Und alles mit Schweigen
Erwartet dich hier.

Der Himmel, ich bitte,
Von Wölkchen wie leer!
Der Mond in der Mitte,
Die Sternlein umher!

Der Himmel im glatten
Umdämmerten Quell!
Dieß Plätzchen im Schatten,
Dieß andre so hell!

Im Schatten, der Liebe
Dich lockendes Glück;
Dir flisternd: Es bliebe
Noch vieles zurück.

Es blieben der süßen
Geheimnisse viel;
So festes Umschließen;
So wonniges Spiel!

Da rauscht es! da wanken
Auf jeglichem Baum
Die Äste; da schwanken
Die Vögel im Traum.

Dieß Wanken, dieß Zittern
Der Blätter im Teich —
O Liebe! dein Wittern!
O Liebe! dein Reich!

IV.

Die Rosen, die vom Thau benetzt,
An jedem Blättchen unverletzt,
Ich zu den frischen Nelken
Im Morgenroth zu pflücken ging,
Und küssend um dein Bildniß hing;
O Chloe! wie sie welken!

So welken, wo ich Blumen brach,
So welken alle, nach und nach,
Die Wiesen mit den Hainen;
Bis endlich die getreue Hand,
Bis, gleich den Kränzen, die sie band . . .
Du aber sollst nicht weinen!

O nähm' ein froher Engel dann
Sich meiner jüngsten Lieder an!
Ihr frohen Engel! bliebe
Durch sie dem guten Mädchen doch
In künftigem Gesange noch
Ein Nachhall meiner Liebe!

An die Hirten.

Ihr Schäfer! wenn die Freude
Vom Hügel niederschwebt,
Und sich das Grün der Weide
Mit Veilchen unterwebt;

Und ihr, ihr bunten Reihen
Euch um die Blumen setzt,
Mit Flöten und Schalmeyen
Den nahen Wald ergetzt;

Und eure Mädchen liegen
Auf zarten Rasen, weich,
Am Blüthenbaum, und schmiegen
Vertrauter sich an euch;

Und fern von euren Chören
Erschallt der Flöte Klang;
Und Chloe kommt, zu hören
Den lockenden Gesang;

O dann — die Götter geben
Euch süßen Lohn dafür! —
Dann singt vom reinen Leben
Der schönen Unschuld ihr;

Dann singt ihr von der Weiße
Der Lilien im Thal;
Von kleiner Bienen Fleiße,
Bey frühem Sonnenstrahl;

Von Küssen ohne Reue,
Die man dem Schäfer gab;
Vom Glauben an die Treue
Bis in das finst're Grab.

Gelobt's, ihr jungen Hirten,
Dem Frühling! — Ach, kein Lied,
Vor dem in ihre Myrten
Die keusche Liebe flieht!

Denn ohne Falsch geblieben
Ist noch das Mädchen. Ach!
Wollt ihr die Quelle trüben
Dem lautern Silberbach?

Denn Chloens inn're Güte
Bestrahlt ihr Angesicht:
O, tilgt die erste Blüthe
Von Mädchentugend nicht!

Schifferlied.

Auf dem Düssel=Bache.

Bey der stillen Mondeshelle
Treiben wir mit frohem Sinn
Auf dem Bächlein, ohne Welle,
Hin und her, und her und hin.

Schifflein! gehst, und kehrest wieder
Ohne Segel, ohne Mast;
Bächlein! trägst uns auf und nieder,
Spielend mit der kleinen Last.

Nichts zu fürchten, nichts zu meiden
Ist, so weit das Auge sieht.
Flistert leis', ihr jungen Weiden!
Mädchen! singt ein Abendlied.

Denn zu Ruhm und eiteln Schätzen
Lockt uns nicht das ferne Meer;
Suchen friedliches Ergetzen,
Schwimmen unbekannt umher.

Mädchen! gebt des Herzens Freuden,
Wenn ihr sicher leben wollt,
Gebt sie, mäßig und bescheiden,
Nicht um Ehre, nicht um Gold.

Treues Lieben und Gefallen
Sey mit reiner Lust gepaart,
Und, wie dieses Schiffleins Wallen,
Ruhig einst die letzte Fahrt!

Nach einem alten Liede.

Sagt, wo sind die Veilchen hin,
Die so freudig glänzten,
Und der Blumenköniginn
Ihren Weg bekränzten?
„Jüngling, ach! der Lenz entflieht:
„Diese Veilchen sind verblüht.“

Sagt, wo sind die Rosen hin,
Die wir singend pflückten,
Als sich Hirt' und Schäferinn
Hut und Busen schmückten?
„Mädchen, ach! der Sommer flieht:
„Diese Rosen sind verblüht.“

Führe denn zum Bächlein mich,
Das die Veilchen tränkte,
Das mit leisem Murmeln sich
In die Thäler senkte.
„Luft und Sonne glühten sehr:
„Jenes Bächlein ist nicht mehr.

Bringe denn zur Laube mich,
Wo die Rosen standen,
Wo in treuer Liebe sich
Hirt' und Mädchen fanden.
„Wind und Hagel stürmten sehr:
„Jene Laube grünt nicht mehr."

Sagt, wo ist das Mädchen hin,
Das, weil ich's erblickte,
Sich mit demuthvollem Sinn
Zu den Veilchen bückte?
„Jüngling! alle Schönheit flieht:
„Auch das Mädchen ist verblüht."

Sagt, wo ist der Sänger hin,
Der auf bunten Wiesen
Veilchen, Ros' und Schäferinn,
Laub und Bach gepriesen?
„Mädchen, unser Leben flieht:
„Auch der Sänger ist verblüht."

An Chloen.

I.

Die ersten Lerchen sangen:
Da küßt' ich deine Wangen,
Und fragte: Liebst du mich?
Die ersten Zephyrs wehten:
Da sagte dein Erröthen:
Ich liebe dich!

Da warst du ganz die Meine;
Da rauschten es die Haine;
Die Bäche priesen mich,
Und murmelten vertrauter;
Die Lerchen sangen lauter:
Ich liebe dich!

Und Epheuranken hingen
An jedem Baum, und fingen,
In süßer Irre, sich
Vor Wollust an zu regen;
Sie bebten mir entgegen:
Ich liebe dich!

Gepaarte Blumen standen
Im grünen Thal, empfanden,
Und küßten schwesterlich
Sich meiner Chloe wegen,
Sie hauchten mir entgegen:
Ich liebe dich!

Vereinte Wölkchen mahlten
Den Himmel; sie umstrahlten
Im Abendglanze sich,
Der nie so schön gewesen;
Am Himmel war zu lesen:
Ich liebe dich!

Als nach und nach die Farben
In Dämmerung erstarben,
Die letzte Sonne wich;
O wie so lachend blinkten
Die Sterne noch, und winkten:
Ich liebe dich!

II.

Chloe! kennst du noch die Stunde,
Die zu schnell vorüber ging,
Als ich fest an deinem Munde,
Fest an deinem Herzen hing?

O, der Liebe Schauder bebte
Mächtig mir durch jeden Sinn:
Chloe! meine Seele schwebte
Küssend zu der deinen hin.

Eines ganzen Lebens Freuden;
Sonnen-Auf- und Untergang;
Blumenduft und Grün der Weiden;
Zephyr, Nachtigallgesang;

Junger Haine froh Getümmel;
Jeder selige Genuß;
Ruhm und Glück und Erd' und Himmel,
Alles war in diesem Kuß.

III.

Wenn die Götter in's Gebüsch
Noch zu Hirten kämen,
Noch vorlieb am kleinen Tisch
Unter ihnen nähmen;

O, sie würden, glaube mir!
Bald hernieder steigen,
Würden sich an deiner Thür,
Liebe Chloe! zeigen.

Auch als Pilger, unbekannt,
Wie sie dir erschienen,
Würdest du mit frommer Hand
Willig sie bedienen.

Und du fühltest innerlich
Heiliges Entzücken;
Aber sie durchschauten dich
Mit den Götterblicken;

Forschten in dein Herz hinein,
Prüften alle Triebe;
Fänden deine Seele rein,
Sähen lauter Liebe;

Gönnten eine Bitte dir;
Und ich weiß die Bitte:
Still vereinigt wohnten wir
Dann in armer Hütte!

IV.

Das letzte Roth am Himmel wich:
Da ging ich, liebevoll, im Grünen;
Ich ging, und lobte Gott für dich,
Und für die Sterne, welche schienen.

Und plötzlich kam ein Wolkenheer,
Und riß hinweg die gold'nen Sterne;
Gelinde Lüfte wurden schwer,
Und Donner rollten aus der Ferne.

Die Stürme heulten auf mich zu;
Die Donner wollten mich erschrecken;
Ich aber ließ in frommer Ruh',
Mich einen Lorberbaum bedecken.

Da saß ich in der tiefen Nacht,
Und lobte, durch die Finsternisse,
Den Gott, der jenen Blitz gemacht,
Und dieses Herz, und deine Küsse.

Freymäurerlied.

Die alte Finsterniß entwich;
Die Wüste ward erhellt:
Da baute Gott, der Schöpfer, sich
Zum Tempel diese Welt.

In Eintracht wandelte die Schar
Der lichten Sterne fort;
Und Liebe, lauter Liebe war
Das große Schöpfungswort.

Auf Erden mußt' ein Paradies,
Ein Liebestempel blüh'n,
Wo jedes Lüftchen ruhig blies
Durch's friedenvolle Grün;

Wo in der Unschuld Heiligthum
Das Lamm bey Tiegern ging,
Wo Zweig an Zweig, und Blum' an Blum'
In Liebesknoten hing.

Hier sollten, gleich dem Sonnenstrahl,
Die Seelen alle rein,
Auf jedem Berg, in jedem Thal
Die Menschen Brüder seyn.

Vergebens, ach! es floh zu bald,
Es floh' die gold'ne Zeit;
In's Reich der Liebe trat Gewalt;
Der Tempel war entweiht.

Wenn aber seliges Vertrau'n
Nicht ganz die Erde ließ,
So laßt uns wieder auferbau'n
Ein Wonneparadies.

O selig, drey Mahl selig ist
Das Plätzchen unter'm Mond,
Wo sich mit Einfalt Wahrheit küßt,
Bey Liebe Treue wohnt;

Der Große mit dem Niedern geht,
Ihn brüderlich umarmt,
Des Schwächern, der um Beystand fleht,
Ein Stärk'rer sich erbarmt;

Am Morgen, wenn des Landmanns Lied
Aus voller Scheun' erklingt,
Die Witwe nicht gen Himmel sieht,
Und matt die Hände ringt;

Am Abend, wer sein graues Haar
Mit Ehr' im Stillen trägt,
Sich nach so manchem sauren Jahr
Nicht trostlos niederlegt!

Wohlauf, ihr Brüder! laßt uns so,
Beharrlich im Vertrau'n,
In unserm Paradiese froh
Den Liebestempel bau'n.

Mag er im Erdenschatten hier
Nur unvollendet stehn!
Einst über Sternen werden wir
Den bessern Tempel sehn.

An den Herausgeber,

welcher zwey Tauben zum Geschenke bekommen hatte.

Am Neujahrstage, 1776.

Freundlich, wie dein Täubchen, wenn es lacht,
Gebe dir das Glück,
Jeden Tag und jede Nacht,
Einen holden Blick!
Freundlich, wie dein Täubchen, wenn es küßt,
Gebe dir das Glück,
Was der Lohn der Edlen ist,
In des besten Mädchens Blick!

Gleim, der jüngere.

Antwort.

Stets in Lieb' einander nah,
Schnäbeln meine Täubchen da
Sich mit innigem Vertrauen;
Fürchten keine Mörderklauen;
Finden reichlich allezeit
Ihre Nahrung hingestreut;
Möchten solche Seligkeit
Nicht dem König Adler geben
Für sein ganzes Fürstenleben.

Wonneküsse dieser Art
Schenke, so wie meinem Täubchen,
Er, der alles wohl gepaart,
Künftig uns und unsern Weibchen!

Die Dame.

So klein es in die Augen fällt,
Ein jedes Sternchen eine Welt?
Ein Himmel, groß genug, uns allesammt zu fassen?
Und ich soll, wie ein Engel schön,
Von Sternen einst zu Sternen gehn,
Und Alles, Alles da besehn;
Und überall mich sehen lassen?

An Gleminden,

als von Kritikern die Rede war.

Wenn, sonder Falschheit, die Kritik,
Wie du, mit Silbertönen redte;
Bey Lob und Tadel deinen Blick
Und dein getreues Lächeln hätte;

So könnte sie der Musen Schwester seyn,
Die Herzen alle sich gewinnen;
So ladeten die Huldgöttinnen
Sie selbst zu ihren Tänzen ein.

Erinnerung.

Glück der Engel! wo geblieben?
Wo geblieben, schöner Tag,
Als mit unbesorgtem Lieben
Ihre Hand auf meinem Herzen lag?

O, sie fühlte jeden Schlag,
Und in jedem lauter Lieben!
Wo geblieben
Glück der Engel, schöner Tag?

Die Heimath.

Der Sonnen schönste wärmt das Land,
Und heilig ist die Erde,
Wo vormahls uns're Wiege stand
Am väterlichen Herde.

Vor allen Bäumen grünt der Baum,
In dessen kühlen Schatten
Wir unsern süßen Kindertraum
An Frühlingsmorgen hatten.

Vor allen Thälern blüht das Thal,
Vom reinen Bach umschlungen,
An welchem uns zum ersten Mahl
Die Vögel wach gesungen.

Doch wenn ein zweytes Vaterland
Sich unser Herz erfindet;
Wenn Liebe dort mit eigner Hand
Uns an ein Mädchen bindet:

Auf einmahl sehen wir, geweckt
Aus unsern Kinderträumen,
Den Baum, der Liebchens Hütte deckt,
Vor allen andern Bäumen.

Du kleines, väterliches Land,
Wo mir der Tag geschienen,
Als mich die erste Muse fand,
Am Weidenbach, im Grünen!

Du gutes Land, wo Flur und Hain
In sich'rer Einfalt blühen,
Wo rings sich um den Deutschen Rhein
Die Traubenhügel ziehen!

Wie liebt' ich, o, wie liebt' ich dich,
Und weinte dir entgegen!
Wie sehnt' ich, o, wie sehnt' ich mich,
Mit lauten Herzensschlägen!

Nun aber Lieb' im Busen wallt,
Nun geb' ich deine Freuden
Um einen öden Tannenwald,
Auf ungeschmückten Heiden;

Weil auf der Heide Liebchen wohnt,
Umweht von Tannenhainen,
Und freudenvoller Sonn' und Mond
Die Wipfel da bescheinen.

Den Traubenhügel, Flur und Bach
Und Alles will ich missen:
O Liebe! nur ein Hüttendach,
Mein Mädchen da zu küssen!

Der Ring.

Liebchen wallt in fernem Lande:
Meine Küsse geb' ich dir,
Gold'nes Ringlein! dich zum Pfande
Ließ sie, unter Küssen, mir.

Ach! da kam sie, leiser, trauter,
Hatt' ein Auge, rein und hold,
Und ein Herz! ein Herz, so lauter,
Schönes Ringlein! wie dein Gold.

Liebchen gab dich mir, und sagte:
Nimm es, bleib' ihm ewig gut!
Und ich schwör' es dir: Ich wagte,
Dir zu Gunsten, all mein Blut.

Gold'nes Ringlein! süßes, liebes!
Machst, daß mir die Sonne scheint;
Kommt ein Wölkchen oft, ein trübes,
Hat's in kurzen ausgeweint.

Du beginnst die schöne Kette,
Die man von der Treu' empfängt,
Die so fest am Sterbebette
Mit dem letzten Ringlein hängt.

Wo du noch, den matten Blicken
Schimmernd, Wonn' und Hoffnung bist;
Weil in Welten voll Entzücken
Liebchen mich hinüber küßt.

Sehnsucht.

Was hab' ich, gutes Mädchen!
Als jenes kleine Feld
Um dein geliebtes Städtchen,
Mir eine ganze Welt?
Der andern acht' ich wenig;
Da traur' ich, wie verbannt,
Dein König ist mein König,
Dein Land mein Vaterland.

Die ersten grünen Haine
Sind dort, wo Liebchen geht;
Die Luft ist erst die meine,
Die sich um sie gedreht.
O, wenn begrüß' ich wieder
Dein Städtchen, meine Welt,
Und höre Lerchenlieder
Auf deinem kleinen Feld.

Und sehe Morgenschimmer
Bey dir, und hellen Tag?
O denke nur, daß immer,
In jedem Glockenschlag,
Des Wiederseh'ns Minute
Durch meine Seele schallt,
Weil, ach! in deinem Blute
Mein eignes Leben wallt!

Lied zweyer Schwestern an ihr Gärtchen *).

Grüner Platz von unsern Händen
Angebaut für Spiel und Ruh',
Leicht umzäunt mit Rosenwänden,
Liebes, trautes Gärtchen du!

*) Die von dem Verfasser dieses Liedes geäußerte Besorgniß konnte man später als eine Weissagung ansehen. Nach wenigen Jahren kam das Gärtchen an einen andern Besitzer, und wurde völlig zerstört.

Jedes uns're Jugendfeste,
Die kein Neid verderben kann,
Lachen durch die Blüthenäste
Mond und Sonne freundlich an.

Grüner Platz, vor wenig Lenzen
Lagst du noch als Wüstenen;
Nur mit Dorn- und Distelkränzen
Schmückte dich der junge May;
Wo für Blumen Nesseln sprossen,
Wallte keines Mädchens Fuß!
Deines Bachs Gewässer flossen
Ohne Lied und ohne Gruß.

Ach! vielleicht in fernen Jahren
Hat ein Fremder dich zerstört;
Wo die Reihentänze waren,
Wird die Grille nur gehört;
Am verlass'nen Ufer stehen
Diese Bäum' entblättert da,
Und Wachholderbüsche wehen,
Wo man uns're Lauben sah.

Banger, schauernder Gedanke!
Was so treulich wir gepflegt,
Hüttendach und Epheuranke,
So gewünscht, und so gehägt;
Alles einst in leere Lüfte!
Weggesunken jede Spur!
Mit hinüber durch die Grüfte
Geht das Herz voll Liebe nur.

Inhalt.

Seite

An Gleim. 11
Gleim an Jacobi. 14
Antwort. 17
An Gleim. Im December. . . . 20
An eben denselben. 25
Lalage an Gliphästion, über seinen jüngern Freund Jacobi. . . . 28
An die Karschinn. 29
An den geheimen Rath Klotz. . . . 33
An Madame Hensel. 35
An meinen Bruder. Halle, im May. . . 37
An zwey Täubchen. 42
Der Faun. 44
An Belindens Bett. 46
An Philaiden. 48
Venus im Bade. 49
An die Liebesgötter. 51
Das Täubchen. 53
Das Gewitter. Chloe und Damon. . . 55
Der Kuß. 56
Bey Übersendung einiger Blumenstöcke im März. 60
An Belinden. 61
Das goldene Zeitalter. . . . 64
Das Lied der Grazien, an Gleims Geburtstage, den 2. Aprill 1770. . . 66

Seite
Lied des Orpheus, als er in die Hölle ging. . 69
Der Schmetterling. 71
An meinen Bruder. 76
Zwey Cantaten auf das Geburtsfest des Königs von Preußen, Fridrichs des Großen.
Erste Cantate. 1771. . . . 81
Zweyte Cantate. 1772. . . . 89
Die Dichter. Eine Oper, gespielt in der Unterwelt. 108
An Lenetten. 125
An Elisens künftigen Geliebten. . . 127
An Elisen. 128
Die Auferstehung. 131
An Antonetten. Als sie, am Feste des heiligen Nicolaus, einen neuen Schleyer bekam. 135
Auf Adelaidens Fächer. . . . 140
Der neue Pygmalion. . . . 142
Freye Nachahmung des Französischen Liedes: Que ne suis-je la fougère. . . 148
Der zärtliche Liebhaber. . . . 150
Nach dem Arabischen. . . . 151
Momus. 153
Die Nachtigall. Eine Fabel. . . . 155
Der Bach. 157
Der Hirt und der Förster. . . . 158
Der Häher. 159
Der Maulwurf. 160
An die Deutschen. . . . . —
Gleichniß. 161
An die Götter. . . . . —
Die Sternschnuppe. 162
An die Rose. . . . . —
An ein sterbendes Kind. . . . 166

	Seite
Nach dem Französischen: Jusque dans la moindre chose.	168
Frohsinn.	170
Morgenlied.	—
Der erste Kuß.	172
An Chloen.	173
An die Hirten.	177
Schifferlied. Auf dem Düssel-Bache.	179
Nach einem alten Liede.	181
An Chloen.	183
Freymäurerlied.	188
An den Herausgeber, welcher zwey Tauben zum Geschenke bekommen hatte. Am Neujahrstage 1771.	191
Antwort.	192
Die Dame.	193
An Gleminden, als von Kritikern die Rede war.	—
Erinnerung.	194
Die Heimath.	195
Der Ring.	197
Sehnsucht.	199
Lied zweyer Schwestern an ihr Gärtchen.	200

KÖNIGL. KREISBIBLIOTHEK IN AUGSBURG

LD
Jacobi
1

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Jacobi, Johann Georg,

Gedichte

Bd.: 1.

Wien 1818

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 3393 -1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11260543-5